Glaube und Erkenntnis

Christliche Monatsschrift
für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung.

Verlag, Druck und Verwaltung: Aventinus-Verlag Josef Kral & Co., Abensberg Ndb. — Telefon 13
Postscheck: München 58156. — **Verantwortlich** der Herausgeber: Josef Kral in Abensberg. — **Abonnement** viertelj. DM 2.- — **Anzeigen** nach Tarif

Nr. 1 Postverlagsort Abensberg Ndb. 15. Januar 1952

1952

In jenen düstern Formen
Waltet keine blinde Macht.
Ueber Sonnen, über Sternen
Ist ein Vateraug', das wacht.
Keine finstern Mächte raten
Blutig über unsern Taten,
Sie sind keines Zufalls Spiel.
Nein, ein Gott,
Ob wir's gleich leugnen,
Führt sie,
Wenn auch nicht zum eignen.
Immer doch zum guten Ziel.

Grillparzer

Mensch und Schicksal

Von Josef Kral.

Was uns als Schicksal erscheint, — das gilt auch für die Geschichte, — kann nicht blinde Notwendigkeit sein, da der freie Wille des Menschen neben dem Geschickten wirksam ist.

Erfahrung und Denken zeigen uns: Wie die Erde ein selbständiger Körper ist mit allem, was er umschließt, eigenen und unbekannten Zwecken dient und sich nach eigenen Gesetzen bewegt und doch nur ein Teil des großen Kosmos ist, in den er sich einfügt, so ist auch das freie Wollen und Handeln der Menschen, — ob ihr Denken nun richtig oder falsch, gut oder böse ist, — eingeordnet in das Ganze.

Das Leben als Stoff, Kraft und Geist.

Wir sehen in Welt und Leben geheimnisvolle Kräfte am Werk. Trotz aller Beschränktheit unserer Sinne ist uns durch winzige Spalten Ausblick gegeben auf die Unermeßlichkeit und Größe der Schöpfung. Wir haben das Wissen vom Vorhandensein und Wirken stofflicher und geistiger Kräfte, die teils unserem Willen unterstellt, teils aber jedem Willenseinfluß entzogen, für den einen also „Schicksal" für den anderen Schickung, Geschicktes, sind.

Der „Animismus" will die Wirkkraft, also die Ursachen aller geheimnisvollen Erscheinungen, Hellsehen, Prophetie, Teleplastik usw. in die Seele des lebenden Menschen verlegen und sie dadurch „natürlich" erklären. Andere bezeichnen diese Wirkkraft als Lebenskraft, Vitalismus, Energetismus.

Die animistische Erklärung von der Herrschaft der Seele über die Materie ist insofern richtig, als viele Phänomene durch Experiment erzeugt werden können und es Kräfte seelischer Natur geben kann, die uns heute noch unbekannt sind. Die animistische Erklärung versagt aber in vielen Fällen, wo wir Wirkungen sehen, die über die Natur des Menschen weit hinausgehen. Der Animismus setzt mit seiner Erklärung von der Allmacht der Seele ein neues Geheimnis an Stelle des alten.

Auch wenn wir der Seele des lebenden Menschen alle Fähigkeiten zuerkennen wollten, die wir als übersinnlich und übernatürlich bezeichnen, so bliebe doch die entscheidende Frage offen: Woher hat die Seele diese Kraft?

Aus zahlreichen Begebenheiten und Ereignissen, es sei an die plötzliche Heilung von Gebrechen, an eingetroffene Prophezeiungen, an die Nahrungslosigkeit bei Stigmatisierten, an die unglaublich erscheinenden Leistungen der Medien usw. erinnert, muß zwingend geschlossen werden, daß Kräfte einer anderen Welt hinter den Ereignissen und Erscheinungen stehen.

Es kann sich bei erwiesenen Erscheinungen, die über die Natur des Menschen hinausgehen, um das Wirken überpersönlicher Kräfte in uns und außer uns handeln. Dafür sprechen auch die Phänomene des Spiritismus eine deutliche Sprache, ob wir nun hinter ihnen die Geister verstorbener Menschen, eigenständige geistige Wesen oder sonstige Kräfte annehmen.

Viele der sogenannten übersinnlichen Dinge und okkulten Phänomene sind heute in ihrem Vorhandensein Gegenstand der Erkenntnis, der Erfahrung und des Experiments geworden. Was hinter den Erscheinungen steckt, ist hingegen Aufgabe der philosophischen Spekulation und des religiösen Glaubens.

Inhalt des Heftes u. a.

Mensch und Schicksal. Von Josef Kral.
Die Zukunft nach dem Propheten Daniel. V. K. Zoller.
Die zersprungene Glocke. Von Karl Appel.
Moderne Totenbefragung. Von Bruno Grabinski.
Eidetik, Typenpsychologie und Körperbau. Von F. U. Lermer.
Nachwort zum „Weltbild der Astrologie". V. L. Endres.
Geistererscheinungen, naturwissenschaftlich gesehen. II. Teil. Von E. Kalitta.
Ist der Traum irrational? Von Hans Heider.
Noch einmal „Konnersreuth".
Kameradschaft. Von Heinrich Rumpff.
Henri Bergson's Zeugnis.
Pro und Contra. — Bücher und Schriften.

Die Schopenhauer'sche Philosophie, der Animismus, der Vitalismus, wie der Energetismus, nehmen als Wirkkraft allen Seins eine als Lebenskraft bezeichnete Energie an.

Es ist richtig, chemisch-physikalische Kräfte sind als Naturkräfte Bewirkung vieler geheimnisvoller Erscheinungen, aber sie sind nicht die Ursache der Bewirkung, sondern ihr Mittel, ihr Material. Neben diesen blinden Naturkräften wirken geistige Kräfte in allen Gestalten des Lebendigen und bilden immer neue Formen in den Wandlungen des Naturgeschehens. Die Lebenskraft ist somit stofflicher und geistiger Natur, Ausstrahlung einer umfassenden intelligenten göttlichen Allkraft.

Nach unserer heutigen Erkenntnis ist die Materie nur eine Form der Kraft. Wenn Materie und Kraft somit ein und dasselbe sind, kann angenommen werden, daß hierin die Bewirkung vieler bis jetzt unerklärbarer Vorgänge und Erscheinungen, wie Telekinese, Telepathie, Teleplastik usw. zu suchen ist. Es sind chemisch-physikalische Naturkräfte feinstofflicher Art.

Wo wir im Wirken dieser chemisch-physikalischen Energien eine deutliche Absicht, ein bewußtes Wollen, eine Intelligenz walten sehen, müssen wir auf das Vorhandensein übersinnlicher geistiger Mächte schließen.

Wenn die Wissenschaft feststellt, daß die feinstofflichen, chemisch-physikalischen Kräfte unzerstörbar sind, so müssen wir logischerweise folgern, daß auch die geistigen Kräfte und damit auch die höchste Ausprägung des Geistes im Menschen, das Selbst-, bzw. Ichbewußtsein, unzerstörbar sind.

Für Geburt, Leben, Tod und Unsterblichkeit, für Wandlung und Verwandlung, gibt uns die Natur selbst ein beglückendes Bild. Aus kleinem unscheinbarem Ei wird die meist häßliche, der Erde verhaftete Raupe, aus dieser die Larve in scheinbarem Tod aus der Larve dann der frei sich in den Lüften bewegende Schmetterling, Symbol des Lichtes, der Freiheit und Schönheit. Es kann auch der Mensch nicht Schmetterling werden, er muß erst Raupe und Larve gewesen sein!

Schicksal oder Vorsehung.

Es gibt kein Schicksal, denn die Vorstellung einer blinden Naturnotwendigkeit allen Geschehens, eines unabwendbaren Verhängnisses, einer Determiniertheit des menschlichen Wollens und Handelns ist unrichtig. Es läßt sich beweisen, daß das menschliche Leben aus Geschicktem und Gottgewolltem (dem Willen Unterworfenen), aus Notwendigkeit und Freiheit besteht.

Weiter läßt sich aus vielen Geschehnissen im Leben des einzelnen wie der Völker, besonders auch aus den sogenannten Zufällen, wie aus dem Wirken okkulter Kräfte erkennen, daß in vielen Fällen eine Absicht, ein Zweck vorliegt.

Die Vorsehung ist kein Traumspiel unserer Seele, sondern eine Vernunftwahrheit, kein Spiel der Anziehungskraft des Bezüglichen, keine Gesetzlichkeit, sondern das freie Wirken Gottes in der Welt — wie immer auch die Modellvorstellung des einzelnen von Gott sein möge — durch den menschlichen Willen, die Kräfte der Natur und die Gnade des Glaubens.

Es kann nur eine göttliche Vorsehung geben, denn nur ein allwissender und allmächtiger Gott kann vorsehen und vorherrschen. Jede andere Sinnunterlegung des Wortes Vorsehung ist Täuschung.

Kant hat die menschliche Erkenntnis auf die Erfahrung eingeschränkt und die metaphysischen Probleme verstandesmäßig als unlösbar erklärt, doch ist das nur richtig, soweit es sich auf das Wollen, die Absichten und Ziele Gottes erstreckt, nicht auf sein Dasein.

Zu der Ueberzeugung, daß die Seele im Uebersinnlichen wurzelt, gelangen wir, wie die Forschung feststellt, auf verschiedenen Wegen: durch das Studium der Entwicklungsgeschichte, durch Erwägung des sittlichen Bewußtseins, durch die okkulten Phänomene, durch die Welt- und Religionsgeschichte und die Philosophie.

Die in der Natur und im Leben, in der kleinsten Zelle, wie im Großgestirn unseren menschlichen Sinnen erkennbare Zweckmäßigkeit, Zielstrebigkeit und Organisation ist der sichtbar gewordene Wille Gottes.

Gott wirkt durch die Seele des Menschen. Das Walten einer göttlichen Vorsehung ist erkenntlich besonders aus den verschiedenen Phänomenen, die als Ueberleistungen der Seele bezeichnet werden, die weit über die Natur des Menschen hinausgehen, aus den Ereignissen und Vorfällen, in denen Absicht und Zweck nicht geleugnet werden kann, wie aus dem Leben der Völker, der Geschichte. Sie ist zu ersehen aus dem Studium der Biologie, der Physik und der Astronomie.

Die Vorsehung Gottes ist ersichtlich auch dort, wo wir keine Anschauung haben und auf Vernunftschlüsse angewiesen sind. Es gibt Dinge, die vorhanden, aber nicht anschaulich sind, wie die Ergebnisse der modernen Physik und der Psychologie beweisen.

Wir haben in der Sinneswelt nur eine beschränkte Ansicht der Dinge vor uns und können daher vom Uebersinnlichen und Uebernatürlichen keine Erfahrung haben hinsichtlich ihres inneren Wesens, aber wir haben die Erfahrung, ob etwas sein kann und daß es ist.

Wir finden überall Beweise für das Hineinragen einer anderen Welt in unsere. Wie diese andere Welt aussieht, wissen wir nicht und können es nicht wissen. Auch die Philosophie kann uns keine Erkenntnis darüber verschaffen. Das ist Sache des Glaubens. Aber Sache der Erfahrung ist, daß die dunklen Mächte in uns und außer uns sind, aber nur dort Gewalt haben, wo wir uns ihnen willentlich hingeben.

Es steht uns frei, an ein Walten blinder Naturkräfte, die unser Denken und Handeln, unser Wollen und Tun bestimmen sollen, zu glauben oder an Sinn und Zweck allen Geschehens, an Gott und eine göttliche Vorsehung, die alles Gewollte und Geschickte zusammenfügt zu einer großen Ordnung, in die auch wir einbezogen sind. Der menschliche Wille vermag viel, aber mehr noch vermag die Liebe, die allen Du ist, das Ich überwindet und in Gott wurzelt.

Der Glaube an eine göttliche Vorsehung nimmt uns die Angst vor dem Dunklen, dem Geheimnisvollen und Geschickten, erlöst uns von der Vorstellung eines erbarmungslosen blinden Schicksals, er ist der Sieg über das schuldhaft oder schuldlos in uns Gewordene, der Sieg über die Unvollkommenheit des Irdischen, über Haß und Gewalt, Unrecht und Lüge, Schmerzen und Leiden, Triumph selbst über den Tod!

Schicksal, Mensch und Gott.

Das Endergebnis unserer Schicksalsforschung ist: Es gibt kein Schicksal, nur eine göttliche Vorsehung. Wir Menschen sind nicht Spielball blinder Naturgewalten, nicht Marionetten, die von einer uns unbekannten, intelligenten Kraft mechanisch bewegt werden, sondern die Spieler in einer Art göttlichen Schauspiels, in dem jedem Menschen eine bestimmte Rolle zugewiesen ist, die er gut oder schlecht spielen kann. Für das Gesamtspiel und den Spielleiter ist es

gleichgültig, wie der einzelne seine Rolle spielt, die ihm zugewiesen wurde, aber für den einzelnen und die Menschheit ist es entscheidend.

Ueber den Endzweck unseres irdischen Seins können wir keine Erfahrungen machen, aber er kann nicht die Erfüllung sinnlicher Begierden sein. Der Glückshunger führt am Ende zur Zerstörung von Mensch und Volk, wenn der menschliche Urtrieb des Egoismus nicht durch feste sittliche Schranken gehemmt und durch einen starken Willen zum Guten geleitet wird.

Welt und Leben sind nur Teil eines allumfassenden Geistes, von dem sie ausgehen und zu dem sie wieder zurückkehren. Was ist der Geist, aus dem die Materie, die Kraft, das Leben, die Seele entstammt, anders als Ausstrahlung, Wille des einen, ewigen, allmächtigen und geheimnisvollen Prinzips allen Werdens, Formens und Seins, einer erhabenen Gottheit?

Das Wesen des Geistes ist Leben und Kraft und das Wesen des Lebens und der Kraft ist Geist, aber das Wesen der Materie ist Vergehen, Wandlung und Tod. So ist der Mensch als geistiges Wesen für die Unsterblichkeit geboren.

Der Mensch wird immer unvollkommen sein, er kann nur immer vollkommener werden. Der reinste, beste und stärkste Wille ist nicht imstande, den Menschen aus sich heraus heilig oder vollkommen zu machen, da er keine Gewalt hat über die in den Tiefenschichten seiner Seele wirkenden Kräfte, die als Ererbtes, Gewordenes, Geschicktes und Gewirktes dem Wissen unzugänglich sind.

In der Möglichkeit das Gute zu tun, es zu wollen mit aller Kraft, wo es erreichbar ist und in vergänglichen oder unvergänglichen Werten unser Daseinsziel, unseren Lebenszweck zu sehen, darin liegt die Freiheit des menschlichen Willens. Was auf unsere Willensschlüsse folgt, wissen wir nicht.

Der Mensch kann nicht alles, was er will, aber er kann das Gute wollen, das ist seine Freiheit, und er muß das Gute wollen, — ohne Rücksicht was daraus folgt, — das ist seine Pflicht. Diese Freiheit, dem Guten dienen zu können, ist die Voraussetzung des Glücks, so verschieden auch sonst die Glücksvorstellung bei den Menschen sein kann.

Wer immer das Gute tut — und das Beste ist die Liebe zum Nächsten, worunter auch der Fernste ist, — tut immer das Rechte.

Trotz unseres Willens geschieht nichts in der Welt ohne Zulassung Gottes. Das spricht für die uns unfaßbare Weisheit, die alles zur Einheit führt, auch wenn wir den Sieg des Bösen über die Liebe, den wir manchmal im Leben beobachten können, als göttliches Geheimnis ansehen müssen.

Nur der kann sich mit dem Ehrentitel eines Christen schmücken, der in allem, auch im Unfaßbaren, sich nicht auflehnt in Verzweiflung und Trotz, sondern alle Schickungen in Demut hinnimmt, mögen sie noch so bitter sein.

Gott hilft uns nicht immer, wenn wir von ihm die Abwendung eines Leides erflehen, — warum wissen wir nicht, — aber immer hilft er uns, wenn wir im rechten Geiste um die Gnade bitten, das Geschickte so zu tragen, daß es nicht so schmerzlich fühlbar wird und uns nicht an öde Felsen wirft, wo wir zerschellen. Er redet in Zeichen und gar oft sendet er uns den rettenden Engel und streckt seine Hand aus den Wolken. Auch das ist Sache der Erfahrung.

Wer so gut zu leben sucht, seinen Willen dem Willen Gottes bewußt unterordnet, vernünftig lebt, die moralischen Gesetze erfüllt und wem die Nächstenliebe mehr ist als die Gerechtigkeit, in dem ist der innere Friede und die Gewißheit ewigen Lebens.

Die Zukunft

Nach dem Propheten Daniel (Kapitel 2 und 7). — Von Konrad Zoller.

> Du kannst bestimmt damit rechnen, daß alle die, welche den Menschen die Hoffnung auf Christi ewiges Reich rauben wollen, auch diese Erde zu einer Hölle machen.
>
> Hans Asmussen.

Besonders Wichtiges läßt der Heilige Geist in der Bibel manchmal wiederholt darstellen. So haben wir das Evangelium Jesu Christi vierfach und das Bild der Weltmacht mit ihren vier Reichen im Buche Daniel zweifach, nämlich im 2. und 7. Kapitel. Nur schaut im 7. Kapitel nicht Nabuchodonosor, sondern der heilige Prophet selbst ein nächtliches Gesicht. Hat der König die Weltmacht in einer zwar riesigen, aber starren und toten Menschenfigur gesehen, so durchschaut Daniel nun das innerste Wesen der Weltreiche.

Vier Bestien tauchen nacheinander aus dem stürmischen (Völker-)Meer empor. Zuerst ein geflügelter Löwe (das noch verhältnismäßig edle Babylonierreich Nabuchodonosors); dann ein Bär, den Rest seines Fraßes zwischen den Zähnen („die beutegierige, unersättliche, plumpe Masse des medisch-persischen Doppelreiches"); dann ein geflügelter Panther mit vier Köpfen, schnell wie der Wind, unbezähmbar wild (Alexander der Große und sein Weltreich, das nach dem frühen Tode des Eroberers in vier Teilreiche zerfiel); schließlich die vierte Bestie, unsagbar schrecklich, ohne Bild und Gleichnis unter den erschaffenen Tieren (das römische Reich, besonders in seiner letzten Ausgestaltung als Weltreich des Antichrist).

Nicht die Völker werden in diesem Gesicht Daniels mit Raubtieren verglichen, sondern das sollen wir wissen: innerhalb der Kulturvölker verbirgt sich jeweils eine Schicht, die bei gegebener Gelegenheit wie ein Raubtier unter einem ebenbürtigen Führer aus ihrer Höhle hervorbricht, die Waffengewalt an sich reißt, den Widerstand der eigenen Volksgenossen niederwürgt, um sich dann in erbarmungslosen Kriegen auf andere Völker zu stürzen. Wie war ist das: wir haben es jüngst erlebt und erleben es noch.

Auf dem Kopf des vierten Tieres sieht Daniel zehn Hörner (die Vollzahl der Staaten, die sich bei der Wiedererstehung des Römerreiches herausbilden). Und wie er nun die Hörner betrachtete, da „wuchs ein anderes kleines Horn zwischen ihnen hervor (der Antichrist und sein Reich), das drei von den anderen Hörnern abstieß, und siehe, an diesem Horn waren Augen wie Menschenaugen und ein Maul, welches ungeheuerliche Dinge redete. Es wurde größer als die anderen Hörner und führte Krieg wider die Heiligen und überwältigte sie. Dieses große Horn wird Reden gegen den Allerhöchsten ausstoßen, die Heiligen des Allerhöchsten zu Boden treten und darauf sinnen, Zeiten und Gesetze ändern zu können, und sie werden bis auf eine Zeit und zwei Zeiten und die Hälfte einer Zeit in seine Hand gegeben sein."

Dieser bestialische Weltbeherrscher, der Antichrist, wird in allem das vollendete Gegenbild des waren Menschen Jesu Christi sein. Der Satan, sein „Gott-Vater", schickt ihn auf die Erde und übergibt ihm

seinen Thron. Immer wieder hat der Teufel mit vorläufigen, unzureichenden Antichristen experimentiert (siehe: Erich Müller-Gangloff, Vorläufer des Antichrist, Wedding-Verlag Berlin 1948);; hat er es doch gewagt, in der Wüste unserem Herrn Jesus Christus selbst sein Weltreich anzubieten! Nun mit diesem letzten wird es ihm endlich gelingen; denn die Bosheit muß ausreifen, „das Geheimnis" der Bosheit, das wir jetzt nicht ergründen und ergrübeln können und sollen. Und der Glaube, die Hoffnung und die Liebe muß ausreifen inmitten des großen „Abfalles" und der letzten furchtbaren antichristlichen „Drangsal", die um der Auserwählten willen abgekürzt wird (eine Zeit, zwei Zeiten und die Hälfte einer Zeit — dreieinhalb Jahre).

Man kann manchmal unter dem christlichen Volke die Meinung antreffen, der Antichrist werde das Aussehen einer greulichen Mißgeburt haben: das ist ein grobes Mißverständnis der vierten Bestiengestalt. Feiner und gefährlicher ist ein anderes Mißverständnis der biblischen Prophetie, nämlich das Gerede von einem großen „Monarchen- und Friedensfürsten", der noch vor der Wiederkunft Jesu Christi die Welt beglücken soll. Von einem solchen weiß die Bibel nichts. Sie kennt nur einen einzigen wahren Friedensfürsten, der nach dem zunehmenden Abfall der christlichen Völker kommen wird: den wiederkommenden Herrn Jesus Christus. Sie kennt allerdings auch einen angebeteten Monarchen inmitten des großen Abfalles — der aber ist eben der Antichrist.

„Das kleine Horn" hat nämlich Menschenaugen: der Antichrist wird umsichtig und klug sein; eine glänzende Erscheinung von dämonischer Anziehungskraft: Wirtschafts- und Menschheitsorganisator, dem die gottlose Welt berauscht zujubelt und göttliche Verehrung zollt. Die gläubigen Christen freilich erkennen die Bestie im Schafspelz sofort, wenn sie ihr gotteslästerliches Propaganda-Maul auftut. Den Gott im Himmel schafft er ab und alles was göttlich ist; alle christliche Ordnung, Fest- und Zeitrechnung will er beseitigen. Ja (äußerlich) überwindet er die Kirche Gottes: sie hat keine Gestalt und Daseinsberechtigung mehr in seinem Reich. Seine blutigen und unblutigen Maßnahmen gegen die Kirche gehen nach dem ABC aller Christenverfolgungen. Man kann sie zum Beispiel aus der Offenbarung des hl. Johannes oder aus der Kirchengeschichte kennenlernen, besonders aus der neuesten. Sie sind nur noch raffinierter, heimtückischer, giftiger und teuflischer als die Praktiken etwa der römischen Cäsaren. (Siehe den Kirchenkampf hinter dem eisernen Vorhang.)

„Wohlan, lasset uns hinabfahren", sprach Gott, als die Babylonier ihren Turm zum Himmel bauen wollten. So wird auch das Maß des Antichrist eines Tages voll. Die Throne des Gerichts werden aufgestellt. Der Hochbetagte, der ewige Gott, kommt mit den Myriaden seiner Engel, und da er sich niedersetzt zum Gericht, ist es auch schon vorbei mit der wüsten Eintagsfliege aus der Hölle, mit seinem Eintagsreich und mit der ganzen Herrlichkeit der Weltreiche: der reißende Feuerstrom des göttlichen Zornes verschlingt sie. So also endet die Geschichte der Menschen — nicht mit der Verherrlichung des Übermenschen, der blonden oder dunklen Bestie, sondern mit dem Gerichte Gottes.

Aber dieses Ende ist zugleich ein neuer Anfang. Die Weltzeit „der Tiere" ist abgelaufen. Nun kommt der Mensch nach dem Bilde Gottes. Daniel sieht in seinem Nachtgesichte, wie einer in den Wolken des Himmels kommt gleich einem Menschensohne und bis zu dem „Hochbetagten" gelangt. Erinnern wir uns an eine Gerichtssitzung, die sich 600 Jahre nach diesem Traumgesichte in Jerusalem abspielte. Dort stand Jesus vor dem Hohen Rate und der Hohepriester fragte ihn: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist?" Jesus antwortete ihm: „Du sagst es, ich bin es. Von nun an werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels."

Jesus Christus ist also der Menschensohn Daniels. Ihm und allen, die Christus angehören, gibt der Vater „Macht, Ansehen, Herrschaft und das Reich, so daß alle Völker, Geschlechter und Zungen ihm dienen müssen. Seine Macht ist eine ewige, die nicht vergeht, und sein Reich wird nicht zerstört werden."

Wir können uns dieses ewige Reich des Menschensohnes trotz aller Andeutungen der Hl. Schrift nicht vorstellen und ausmalen, aber das ist gewiß, daß es ein wirkliches, sichtbares Reich der Herrlichkeit sein wird. Die Verheißungen des ersten Kommens Christi sind alle wirklich und buchstäblich erfüllt worden, so zum Beispiel seine Geburt und zwar in Bethlehem. Auch hat der Herr nicht bildlich gelitten, sondern ist wirklich unter furchtbaren Qualen des Leibes und der Seele gestorben. Nicht „geistig" ist er von den Toten auferstanden, sondern leiblich. „Rühret mich an", hat der Herr zu den erschrockenen Jüngern gesagt, und „seht, daß ein Geist nicht Fleisch und Bein hat . . ." So ist auch seine Kirche auf Erden die sichtbare

Die zersprungene Glocke

Von Karl Appel.

Vierzehn Jahre ist es her, da lernte ich in meiner Heimat Herrn Schmied kennen, der Beamter einer großen chemischen Fabrik war. Wir wurden Freunde — meinen Besuch erwiderte er mit einem Gegenbesuch. Es war dies an einem sehr kalten und stürmischen Wintertage. Im Abenddämmer begann er mir seine äußerst interessanten Abenteuer zu erzählen, die er bei der Kriegsmarine auf dem Schwarzen Meer im ersten Weltkrieg erlebte, sodann eine wahre Begebenheit aus seiner Heimatstadt Sternberg.

Dort lebte im vorigen Jahrhundert unter dem dortigen römisch-katholischen Stadtpfarrer auch ein Kaplan, der seinen Dienst damit begann, sich an der Weihe der neuen Marienglocke zu beteiligen. Von der Stunde an wuchs ihm diese Glocke immer mehr und mehr ans Herz und er besuchte sie sehr oft hoch oben im Glockengestühl, den sehr steilen Weg zur Kirche nicht scheuend.

Nach Jahren wurde er als Katechet an ein Gymnasium irgendwo im weiten Kaiserreiche Österreich-Ungarn versetzt — ich vergaß, mich um den Namen des Priesters und die anderen Daten zu erkundigen — und der Abschied aus dem ihm liebgewordenen Ort und besonders von seiner Marienglocke fiel ihm sehr schwer, so schwer, daß er mehreremale seine Abreise verschieben mußte. Bitter, äußerst bitter wurde es ihm, als er das letztemal den Abschiedsweg zu seinem „Schatz" antrat und sehr schwer konnte er sich von dieser Glocke trennen. Erst spät abends kehrte er wieder in seine Wohnung zurück, um zeitig früh mit Gewalt sich zwingend — auf den Bahnhof zu stürzen, mit dem Zug alsbald, aber tieftraurig in die Ferne zu enteilen. Die Sternberger wollten von da an bemerkt haben, daß die Glocke irgend einen fremden, irgendwie wehmütigen Klang bekommen hatte, den sie nun für immer behielt . . .

Wie dem auch gewesen sein mag — Tatsache ist, daß einst wiederum nach vielen Jahren Sternberger

Sammlung und Siedelung der Gläubigen unter dem sichtbaren Nachfolger des hl. Petrus. Desgleichen wird seine Wiederkunft nicht ein geistiges Kommen sein, sondern es wird ihn „jedes Auge sehen und die, welche ihn durchstochen haben". Auch sein vollendetes Reich wird ein wirkliches, sichtbares Reich des leiblich Auferstandenen oder Verklärten sein.

„Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl den Glauben finden auf Erden?" hat der Herr einmal gefragt. (Über achtzigmal nennt er sich in den Evangelien mit diesem Ausdruck Daniels „Menschensohn"). Er wird ihn nicht finden: denn die Menschen werden wie in den Tagen Noes und Lots ganz ins Irdische versunken sein. Essen und Trinken, Weiber und Heiraten, Kaufen und Verkaufen, Pflanzen und Bauen, Profit und Geldverdienen wird nach dem Wort des Herrn (Luk. 17, 26 ff.) der ausschließliche Inhalt ihres Lebens sein. Selig aber der Knecht, der wartend im Glauben nach dem kommenden Herrn ausschaut und ihm entgegeneilt mit guten Werken. (2. Petr. 3, 12.)

Moderne Totenbefragung

Von Bruno Grabinski.

Unter dem verfänglichen Titel „Uneingeschränktes Weltall" ist in der Schweiz ein Buch erschienen (Origo-Verlag, Zürich, aus dem Englischen übersetzt von A. Heß), zu dem der bekannte Psychologe Prof. C. G. Jung, Zürich, das Vorwort geschrieben hat. Dadurch hat das Buch ein gewisses Aufsehen hervorgerufen. Man begreift das, wenn man schon den ersten Satz in diesem Vorwort liest: „Man lege dieses Buch nicht leichthin aus der Hand, wenn man entdeckt, daß es von „Unsichtbaren", das heißt also von Geistern handelt und daher in die Kategorie der spiritistischen Literatur gehört."

Freilich ist es nicht der volgäre Spiritismus, den das Buch behandelt, aber es sind immerhin „Botschaften", die hier verkündet werden, allerdings solche mit ausgesprochen wissenschaftlichem, philosophischem Charakter. Der Verfasser dieses Buches ist der inzwischen verstorbene amerikanische Schriftsteller Stewart Edward White, der über die von seiner 1939 verstorbenen Frau Betty erhaltenen Botschaften berichtet. Seine Frau sei kaum dreißig Minuten nach ihrem Tode wieder zu ihm gekommen und habe ihn „mit ihrer Gegenwart und Persönlichkeit durchdrungen." Prof. Jung hebt hervor, „dtß das eigentliche Verdienst dieses Buches dem Medium Betty, der damals schon verstorbenen Frau des Autors, zukommt. Es ist ihr „Geist", der in dem Buche waltet". Sie war schon zu Lebzeiten Medium und hat zusammen mit ihrem Gatten sich eingehend mit den Problemen des Mediumismus und Spiritismus befaßt. Nach ihrem Tode habe sie durch andere Medien mit ihrem Manne verkehrt und White behauptet, daß sie ständig um ihn sei und er ihre Anwesenheit verspüre. Jung nimmt von seinem Standpunkt als Animist die Aufzeichnungen Whites durchaus ernst und weist auf die Aehnlichkeit „zwischen den Hauptvorstellungen dieses Buches und gewissen grundsätzlichen Ansichten der Psychologie des Unbewußten" hin, obwohl ein Unterschied bestehe, indem die Psychologie Betty's sich prinzipiell nicht von der primitiven Weltanschauung unterscheide. „Was auf primitiver Stufe als ein ‚Geist' spukt, ist auf einem bewußteren Niveau vielleicht ein abstrakter Gedanke . . . Whites Buch erhebt Ansprüche an das Denken, aber nicht nur an das phychologische, sondern vielmehr noch an das physikalische ‚was allerdings hinsichtlich der Integration der projizierten Inhalte bedeutende Ansprüche stellt."

White selbst war vom Verkehr mit seiner Frau fest überzeugt und glaubte bei der Prüfung der Sachverhalte sehr kritisch vorgegangen zu sein. Er will sogar unbedingte Identitätsbeweise erhalten haben. So berichtet er u. a.: „Betty begann mit mir ruhig, fließend und mit sicherem und vertrautem Wissen um unsere gemeinsamen Erfahrungen und Lebensgewohnheiten zu sprechen. Es wurde nicht im Trüben gefischt und unsicher hin und her geraten . . . Am ersten Abend goß sie buchstäblich eine ganze Flut solcher Beglaubigungsbeweise vor uns aus. Sie erwähnte nicht nur ein einziges, sondern Dutzende kleiner Ereignisse aus unserer Vergangenheit, banale Nichtigkeiten aus unserer gemeinsamen Erfahrung und Umgebung, von denen keine auch nur im entferntesten Joan (Medium) bekannt sein konnte. Viele waren sogar meinem eigenen Gedächtnis entfallen, bis Betty mich wieder daran erinnerte.

Bürger in der Nacht nach Hause eilten. Es war eine ganz ruhige, windstille Nacht. Im Mondenschein zeigte die Uhr der Pfarrkirche zehn Minuten vor zwei — als ein fürchterlicher Glockenschlag plötzlich und unerwartet die Stille der Nacht zerriß . . . in einem Klageton wie ersterbend verhallend . . . Verwundert schauten die Heimgänger einander an — es war ja noch Zeit, bis die Kirchenuhr durch zwei Schläge die Stunde ankündigte . . .

Nächsten Tag kam ein Telegramm aus weiter Ferne, daß dieser Priester und Katechet plötzlich in der Nacht verschieden sei . . . Es war genau dieselbe Zeit gewesen — wie die Nachforschungen ergaben — als jene Heimgänger den fürchterlichen Schlag gehört hatten und — man hatte übrigens auch festgestellt, daß die Marienglocke in jener Nacht zersprungen war . . .

Jedes Jahr hatte dieser Priester nach Sternberg geschrieben und sich dabei stets nach seiner geliebten Glocke erkundigt, so daß an seinem Grabe auch der Bibelspruch zitiert wurde: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz."

Mitteilungen der Geschäftsstelle.

Wir bitten, die Bezugsgebühr für „Glaube und Erkenntnis" für das erste Quartal 1952 — soweit noch nicht geschehen — auf unser Postscheckkonto Amt München 581 56 einbezahlen zu wollen. Vom 1. April 1952 ab erfolgt die Einziehung der Bezugsgebühr dann durch die Post, was für die Abonnenten und auch für uns einfacher ist. Lesern, denen aus wirtschaftlichen Gründen das Abonnement schwer fällt, wollen uns Mitteilung machen. Wir kommen gerne entgegen, soweit und solange wir dazu in der Lage sind. Für Interessenten-Adressen sind wir herzlich dankbar — Die Nummer 6 mit dem ersten Teil der Arbeit „Geistererscheinungen naturwissenschaftlich gesehen, kann neuen Abonnenten gratis nachgeliefert werden.

Jeder Leser von „Glaube und Erkenntnis" werbe einen neuen Abonnenten. Wir versenden gerne Probenummern an angegebene Adressen!

Solche Vorgänge lassen sich, wenn sie sich wirklich so abgespielt haben, nicht ohne weiteres aus der Psychologie des Unbewußten erklären, auch wenn man, wie Prof. Jung, das Unbewußte „nach allem, was wir darüber wissen", als eine Seinsform auffaßt, die sich „als relativ unabhängig von den Schranken von Raum und Zeit darzustellen scheint". Bis zu einem gewissen Grade aber lassen sich die „Botschaften" Bettys immerhin aus Whites und Joans Unbewußten erklären. Bis zu einem gewissen Grade!

So konnte ich zum Beispiel auf Grund der Teilnahme an einer ganzen Anzahl spiritistischer Sitzungen, in der ich Protokoll führte, feststellen, daß alle „Botschaften", die hier angeblich von Abgeschiedenen herrührten und die zum Teil in verschiedenen Sprachen erfolgten, nicht über das geistige Niveau der Sitzungsteilnehmer hinausgingen und ganz offenbar dem Vorstellungskreis bzw. dem Unterbewußtsein der Sitzungsteilnehmer entstammten, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil sämtliche von den „Geistern" angegebenen Personen- und Ortsnamen (Die Angabe der Namen hatte ich zum Zwecke der Identitätsfeststellung verlangt) in Wirklichkeit unzutreffend waren bzw. gar nicht eristierten, wie meine genauen Ermittlungen ergaben .Da betrügerische Botschaften nicht in Frage kamen (es wurde mit einem Skriptoskop gearbeitet, an dem jeweils vier Personen beteiligt waren), war der Ursprung der „Botschaften" einwandfrei — das Unterbewußtsein der Teilnehmer. Als einmal lateinische Sätze „gesendet" wurden, konnte ich feststellen, daß ich in dieser Sitzung ausnahmsweise der einzige war, der diese Sätze verstand und sie lateinisch beantworten konnte . . . Die „Geister" verlangten auch manchmal Gebete und gaben an, daß sie büßen müßten, aber ihre Personalien stimmten nicht, denn es waren eben Geister Lebender, der Sitzungsteilnehmer und keiner Verstorbener.

Ich konnte einmal einen Fall registrieren, wo wir in einer Nachmittagssitzung in Wiesbaden nachweislich Botschaften von einer Lebenden, einer Frau, erhielten, die sich auf Befragen „Julchen aus dem Thüringerwald" nannte, ihren Wohnort, ihr Alter und sonstige Umstände angab. Die angestellten Nachforschungen ergaben einwandfrei die volle Bestätigung der unbewußt gemachten Angaben! Es war also wieder das Unbewußte, das hier die Rolle eines Geistes gespielt hatte. „Spuk" von Lebenden . . .

Sehen wir uns einmal einige der „Botschaften" an, wie sie „White" angeblich von seiner verstorbenen Frau erhielt und von denen man annehmen könnte, daß sie nicht gut aus dem Unbewußten Whites und seines Mediums Joan, „eines der größten, wenn nicht des größten, der heutigen Welt" gekommen seien: „Wir beschäftigen uns alle sehr angestrengt mit Menschen, die jetzt ganz plötzlich herüberkommen (dies spielt auf die Kämpfe in Polen 1916 an) . . . Hier herrscht ein großes Durcheinander: es kommen viele so plötzlich, und sie wissen alle nicht, was ihnen geschehen ist . . . Alle, die auf natürlichem Wege kommen, werden abgeholt und man sagt ihnen, was für eine Veränderung mit ihnen vorgegangen ist, so daß sie nicht in Verwirrung geraten . . ." An einer anderen Stelle heißt es: „Manchmal bewegten sich einige Gespräche auf einer so intimen Ebene, daß ich anfänglich eine gewisse Unbehaglichkeit nicht loswerden konnte." Man erfährt dann weiter, daß in der „Hölle" und im „Fegfeuer" eine „ganz bestimmte Wirklichkeit steckt", vielleicht „nicht so, wie sie die Theologen auffassen, aber doch eine Realität". Denn „keiner gelangt zum vollen Verständnis, ohne eine Zeit der Wiedergutmachung, ohne den Wunsch, anders gelebt zu haben und ohne seine Lenden zu gürten, bevor er in den Entwicklungsprozeß eintritt, dem er nicht entgehen kann und auch nicht entgehen wird, da er Gesetz ist" Auf die Frage, wie einer, der auf Erden viel Böses begangen hat, denn „drüben„ so leicht voran" komme" und so leicht und schnell dazu gelange, „die Kontrolle und Handhabung der Gesetze jener Welt auszuüben", erfolgte die Antwort: „Er tut und kann das nicht. Das ist seine Hölle." Damit ist also die jenseitige Situation, wie sie hier gesehen und geschildert wird, klar aufgezeigt und man kann sich nun eine entsprechende Vorstellung vom „Fegfeuer" und von der „Hölle" spiritistischer Observanz, und zwar Betty Whitescher Prägung machen . . . In diesem spiritistischen Jenseits spielen auch Hunde eine Rolle, denn „Betty" sagte auf eine bezügliche Frage: „Natürlich habe ich meine Hunde, und ich habe sie gern". Auf die weitere Frage, wie es mit den Hunden von Moses und Aaron stehe, „lachte Betty: Ach, ich weiß ja nicht einmal, wo Moses und Aaron sind . . Aber meine Hunde hier, besitzen eine verhältnismäßig hohe Kraft willentlichen Denkens.

Nicht weniger aufschlußreich ist auch, was White weiter von den Lehren seiner Frau berichtet: „Es ist nun eine alte Geschichte, daß alle überlebenden Religionen Ahnungen einer Grundwahrheit besitzen, die sich im Laufe der Jahre zu Dogmen verzerrten. Eine solche Ahnung ist auch das Fegfeuer. Das konventionelle Fegfeuer gibt es natürlich nicht. Was aber tatsächlich existiert, das ist ein Leben unmittelbar nach dem Tode."

So also habe sich „Betty", wie White behauptet, in vierzig lebhaften Sitzungen „in ihrer unsichtbaren Gegenwart, voll Inhaltsbestimmungen von Wörtern und methodischem Denken bis zu dem ihr eigenen Humor und Gelächter" offenbart . . .

Animismus oder Spiritismus — das ist die Frage, die sich hier bei der heute wieder so viel geübten „Totenbefragung" erhebt. Nur der erfahrene Forscher, der durchaus nicht immer ein geschulter Psychologe zu sein braucht, wird hier die richtige Antwort finden.

Eidetik, Typenpsychologie und Körperbau

Von F. U. Lermer.

Es liegt im Wesen des Homo sapiens begründet, daß ihn das Mysterium seines eigenen Wesens lockt und daß er bestrebt ist, das Unbekannte zu erforschen. So ist es auch bei der Feststellung sogenannter nachbildhafter oder eidetischer Veranlagung mancher Menschen. Unter einem Nachbild bzw. unter einem Anschauungsbild im Sinne der Eidetik versteht man etwa die Nachwirkung eines körperlich und bildhaft nicht mehr vorhandenen optischen Reizes bzw. einer vorausgegangenen Sinneswahrnehmung. Dieses „Nachbild" ist anschaulich und körperlich wie die Wahrnehmung selbst, die der gleiche Reiz bewirkte, als er noch bildhaft und konkret vorhanden war. Ein solches Nachbild ist somit mit dem ursprünglichen Wahrnehmungsbild hinsichtlich Form und vor allem Farbe absolut identisch oder positiv.

Man lege nun auf ein weißes Blatt Papier ein blaues Dreieck und blicke es eine Zeitlang starr und intensiv an. Dann entferne man das blaue Dreieck und glaubt nun an seiner Stelle nicht mehr ein

blaues, sondern ein gelbes Dreieck zu sehen auf dem weißen Papier, gewissermaßen ein komplementäres oder negatives Nachbild, das dem ursprünglichen Wahrnehmungsbild nur ähnlich ist. — Von den positiven oder negativen Nachbildern unterscheiden sich nun die Vorstellungsbilder, die man haben kann, wenn man an eine Sache denkt, wenn man sich etwas geistig vorstellt.

Diesen abstrakten Vorstellungsgebilden fehlt die konkrete Anschaulichkeit und Leibhaftigkeit der Nachbilder, mögen diese nun mit dem ursprünglichen Wahrnehmungsbild positiv bzw. nachbildwirklich oder negativ bzw. nachbildähnlich übereinstimmen. Sie besitzen statt dessen eine denkerische und geistige Nuance. Man kann aber ein Mittelding zwischen Nachbild und Vorstellungsbild unterscheiden, das man etwa als Anschauungsbild bezeichnen darf. Es gibt zahlreiche Menschen, namentlich unter Jugendlichen und bei Naturvölkern, die eine bemerkenswerte Fähigkeit besitzen, solche Anschauungsbilder zu produzieren. Geistig primitive Personen entwickeln nicht selten anschauungsbildhafte, mitunter auch parapsychologische Eigentümlichkeiten, so als habe der sogenannte sechste Sinn hier kompensatorisch teilweise die Arbeit des Intellektes übernommen. Die Vermutung erscheint plausibel, daß es sich bei solcher Veranlagung um die rudimentären Ueberreste eines in Urzeiten stark entwickelten sechsten Sinnes handelt, dessen bewußte oder unbewußte Praktizierung die Menschheit in dem Maße verlor, wie sie den Verstand entwickelte und die Sprache artikulierte. Nach dem altgriechischen Wort „eidos (Form, Gestalt) nennt man solche Menschen Eidetiker, so weit es sich um die Fähigkeit der Erzeugung von Nach- und Anschauungsbildern handelt. Der Psychologe R. Jaensch erblickt in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht im Anschauungsbild das spezifische Urphänomen seelischer Funktionen. Es ist die Basis, aus der heraus sich Nachbild und Vorstellungsbild erst entwickelt haben.

R. Jaensch versucht nun klarzulegen, daß die eidetische Veranlagung an zwei Konstitutions- bzw. Körperbautypen gebunden ist. Er fand, daß die negativen Anschauungsbilder von Menschen herstammen, die zu gewissen krampfartigen, „tetanoiden" Störungen neigen und gab daher dieser Gruppe den Namen T-Typus. Wer mit dem Gebiete der Typenpsychologie einigermaßen vertraut ist, mag unschwer eine gewisse Uebereinstimmung des T-Typus mit dem schizothymen Menschen von Kretschmer, mit dem Kaltlufttypus von M. Curry bzw. mit dem introvertieren Typus von Jung feststellen.

Anders geartet ist nach Jaensch der B-Typus. Dieser führt seinen Namen von dem Vorhandensein gewisser Anzeichen, die auf die sogenannte Basedowsche Krankheit hindeuten. Große Augen, freundlicher Blick, dicke Lippen, Neigung zu Herzklopfen, dicker Hals sind beim B-Typus häufig vorzufinden, während der T-Typus nicht selten Nachdenklichkeit, hohe Stirne, scharfer Blick aus tiefliegenden Augen, dünne Lippen u. a. mehr kennzeichnen. Die Anschauungsbilder des lebensnahen, gefühlsreichen B-Typus sind beweglich und mit dem Urbild gleich gefärbt (positiv). Die starren, komplementär gefärbten Anschauungsbilder des mehr nachdenklichen und nach innen gerichteten T-Typus sind nachbildnahe bzw. nachbildähnliche.

Die Verschiedenheiten des T-Typus und des mehr umweltsbezogenen (extravertierten, zyklothymen) B-Typus spiegeln sich auch hinsichtlich Gesichtsausdruck und Formung des Körpers wider. Das Auge des sachlichen, nachbildnahen T-Typus ist meist klein und zurückliegend, glanzlos, der Körperbau hager und nicht selten hoch gewachsen (Längentypus). Der T-Typus zeigt das offizielle, von Zuverlässigkeit und Nüchternheit zeugende Gesicht. Das „große Kinderauge" des anschauungsgleichen B-Typus hingegen leuchtet hell, sprechend und beseelt; der Körper neigt zur Fülle und Ueppigkeit (Breitentypus). R. Jaensch beschreibt den Unterschied dieser beiden Typen sehr anschaulich: „Beim T-Typus die trenende Wand, gegebenenfalls gesteigert bis zur konventionellen Unnahbarkeit, normalerweise meist gekennzeichnet durch das Ausbleiben jedes persönlich-menschlichen Kontaktes. Beim B-Typus glaubt man dagegen einen Bezirk seelischer Ausstrahlungen wahrzunehmen, die sich anderen Menschen sofort mitteilen. Wie selbst in einer armseligen Hütte die Herdflamme einen wärmenden Bezirk schafft, so webt um solche Menschen etwas Anziehendes, das sie uns von vorneherein vertraulich zu machen pflegt und das bewirkt, daß wir uns ihnen zuneigen."

Diese Gattungen von Menschen haben auch im sozialen und beruflichen Leben ihre Bedeutung. Die Unterschiede dieser beiden Typen reichen vom Schlaf über Puls und Händedruck, Kleidungsart und Lebenshaltung bis zur Art des Denkens und des Charakters. Es sind zwei Extremtypen, zwischen denen es zahlreiche Uebergänge gibt, und nur der Einsichtige wird raten können, an welcher Stelle dieser Uebergänge der einzelne Mensch einzuordnen ist.

Zum Schluß sei noch auf die Tatsache hingewiesen, daß sich der nachbildende T-Typus sowie der nachwirkliche B-Typus auch kosmopsychologisch voneinander unterscheiden. So konnte Schreiber dieser kurzen Skizze auf Grund jahrelanger Beobachtung die Feststellung machen, daß zodiakel der B-Typus die unter dem Horizonte liegenden Kraftfelder sowie die sogenannten magnetischen oder weiblichen Zeichen entsprechen, vor allem die Tierkreisabschnitte Stier, Krebs und Fische, während beim T-Typus die elektrischen und männlichen Zeichen dominieren sowie die über dem Nativitätshorizonte liegenden Kraftfelder. Die sogenannten astrologischen Häuser oder Kraftfelder stellen durchaus nichts Mystisches oder Spekulatives dar, sondern entsprechen der zwölffachen Polarisierung der menschlichen Aura in ihrer Beziehung zur Aura der Erde. Sind die zwölf Zeichen des Tierkreises vergleichbar mit spezifischen Formungen menschlichen Willens, so gehen die zwölf „antiken Kraftfelder" mit diversen Willensrichtungen konform, die sich mit den durch die Zeichen dargestellten Willensformen gewissermaßen verkoppeln und astrologisch gedeutet werden können. Die zwölf Kraftfelder erhalten ihre individuellen „Achsen" durch die aurischen Einfallstore, die am Horizont und Meridian beginnen, wodurch wiederum Horizont und Meridianfelder entstehen, die ihre sinngemäße Bedeutung durch die mit ihnen verbundenen Tierkreiszeichen und Planetenpositionen erhalten.

Der Philosoph Keyserling sowie J. Vehlow, der Reformator auf dem Gebiete der astrologischen Kraftfeldertheorie, sind gleichfalls von einer Synchronisierung psychisch-kosmischer Bedingtheiten des Menschen überzeugt und erachten es für notwendig, den Wahrheitsgehalt solch überwissenschaftlicher Einsichten, wie sie die Astrologie darbietet, im zwanzigsten Jahrhundert zu konsolidieren. Für erfahrene Kenner ernsthafter Astrologie mag dieser kurze kosmo-psychologische Hinweis durchaus genügen.

Unsere Buchhandlung liefert Ihnen jedes gewünschte Buch zu Originalpreisen.

Nachwort zum „Weltbild der Astrologie"

Von Ludwig Endres.

Der Aufsatz von F. Lermer in Nr. 6/1951 von „Glaube und Erkenntnis" zeigt ein geschlossenes Weltbild, von dessen Richtigkeit die Astrologen durch Glauben, nicht durch Wissen, überzeugt sind. Ihnen kommt manches als genügender Wahrheitsbeweis vor, was Außenstehenden ungenügend erscheint. Es soll hier nicht zu den Einzelheiten Stellung genommen werden. Nur e i n Punkt sei kurz angemerkt: Es ist nicht gut, für die Kraft des Horoskops das Leben eineiiger Zwillinge anzuführen. Denn diese haben außer dem Horoskop auch das Erbgefüge gemeinsam. Gleiche Lebensschicksale können daher vom Zweifler auf die Erbanlagen zurückgeführt werden. Es müßte sich schon um Ereignisse handeln, die von der Persönlichkeit absolut unabhängig sind: daß etwa beide im selben Monat in verschiedenen Orten vom Blitze getötet werden. Bei zwei-eiigen Zwilligen wäre ein Beweis leichter zu erbringen, da sie nur das Horoskop gleich haben, während das Ahnenerbe nur verwandt ist. Freilich dürfte man auch hier die Gleichheit der Erziehung und Umwelt nicht übersehen.

Wir wollen nach Einsicht in das Weltbild der Astrologen nun einige Einwände kennen lernen, die von den Gegnern der Astrologie (A.) gegen deren Wahrheitsanspruch gemacht werden. Die Punkte sind inhaltlich alle dem vorzüglichen Buche entnommen: Reiners: Steht es in den Sternen? (Paul List Verlag), das in unserer Nr. 2 besprochen ist.

1. Die Aussagen der A. über die Tierkreiszeichen ergeben für die prüfende Vernunft unlösbare Bedenken. Wenn z. B. in einem heutigen Horoskop die Venus „im Löwen" steht, und dadurch eine ganz bestimmte Wirkung entfalten soll, bestehen folgende Schwierigkeiten: Eine zusammenhängende Sterngruppe „Löwe" gibt es im Weltall überhaupt nicht. Das sog. Sternbild Löwe ist nur der perspektivische Eindruck einer Anzahl von Sternen, die miteinander gar nichts zu tun haben; denn der nächste der Sterne ist von uns 43 Lichtjahre, der entfernteste aber 1630 Lichtjahre entfernt. Zum zweiten steht ein Planet nie „in" einem Sternbild, sondern vor dem Sternbild als Hintergrund. Zum dritten ist dort, wo die A. das Tierkreiszeichen „Löwe" annimmt kein Sternbild Löwe mehr. Es war dort vor etwa 2000 Jahren und ist unterdessen infolge der Schwankung der Erdachse scheinbar weiter gewandert. Das alles wissen natürlich auch die Astrologen. Sie sagen aber,: wenn auch das Sternbild Löwe gewandert ist, so hat es doch ein Kraftfeld hinterlassen, das löwenartig wirkt. Da muß man denn doch fragen, warum die andern Sternbilder, die in früheren Jahrtausenden über die Stelle wanderten, nicht auch i h r charakteristisches Kraftfeld hinterlassen haben.

2. Die A. widerspricht selbst ihrer Aufstellung, daß nicht mehr die Sternbilder, sondern die nach ihnen benannten Kraftfelder maßgebend sind. Für die A. ist der Frühlingspunkt sehr wichtig, das heißt das Sternbild, in dem die Sonne beim Frühlingsanfang steht. Danach werden die astrologischen Zeitalter benannt. Wir stehen zur Zeit noch im Zeitalter der Fische, nähern uns aber dem Zeitalter des Wassermanns. Hier aber schreibt die A. die charakteristische Wirkung nicht, wie beim Horoskop, dem Tierkreiszeichen, bzw. dem Kraftfeld Fische, sondern dem wirklichen astronomischen Sternbild der Fische zu. Da werde einer klug daraus!

3. Wenn drei Kinder im selben Augenblick, aber an verschiedenen Orten geboren werden, dann mag für alle drei etwa der Planet Merkur im selben Tierkreiszeichen, also im selben Kraftfeld stehen. Aber seine Strahlen fallen in verschiedenen Winkeln auf den Geburtsort. Nach der astrologischen „Häuser"-Lehre (die keineswegs, wie behauptet, uralte Weisheit ist) hat der Planet vom selben Kraftfeld aus verschiedene Wirkungen: das eine Kind macht er zu einem friedliebenden Bruder unter den Geschwistern, das andere zu einem humorvollen Reiseonkel!!

4. Gewisse Häuser des Horoskops machen Aussagen über Charakter und Schicksal der Eltern, Geschwister, künftigen Gatten des Horoskopeigners. Die Eltern sind früher geboren und doch durch ihr Horoskop festgelegt. Wie soll nun das Horoskop des Kindes rückwirkend ihre Art beeinflussen??

5. Eine geistvoll erdachte, aber für die Vernunft unerträgliche Auslegung ist das Spiel mit den Primär- und Sekundärdirektionen und den Transiten. Hieraus erschließt die Astrologie den Verlauf des Schicksals. Bei den Primärdirektionen sollen die Minuten nach der Geburt wirksam sein (je vier Minuten beeinflussen ein Lebensjahr), bei den Sekundärdirektionen machen dasselbe die Tage (ein Tag gleich einem Lebensjahr). Beides wird nebeneinander betrieben und geglaubt. Noch toller wirken die Transite. Da wandert zum Beispiel einmal im Laufe des Lebens des Herrn Mair der Saturn scheinbar über den Ort am Himmel, an dem bei der Geburt des Mair scheinbar die Sonne stand. Dadurch wird auf einmal ein unheilvoller Einfluß auf den armen Mair ausgelöst. Die Sonne müßte also dort am Geburtstag eine gefährliche Kraft aufgehängt haben, die jetzt plötzlich wirksam wird, weil einige Millionen Kilometer davor oder dahinter der Saturn vorbeizieht.

6. Als inneren Beweis für die Richtigkeit der astrologischen Arbeit führen die Anhänger die Herkunft der Astrologie aus Urzeiten an, in denen die Menschen noch natursichtig waren und die kosmischen Wirkgesetze richtig erfühlten. Wir wollen nicht leugnen, daß es Natursichtigkeit gab und gibt — hat ja sogar das Tier daran teil — aber die heutige Astrologie reicht nicht in vorgeschichtliche Zeit zurück. Die älteste, urkundlich erreichbare Astrologie, die der Babylonier, kannte kein Geburtshoroskop, keine „Häuser", hatte zum Teil andere Tierkreiszeichen und überhaupt ganz andere Deutungsregeln. Die heutige Astrologie stammt aus der viel späteren Zeit des Hellenismus und ist der Zeit entsprechend von der Vernunft ausgeklügelt.

7. Ein besonderes Problem bilden die neu entdeckten Planeten Uranus, Neptun und Pluto. Ihre Wirkungen wurden einfach aus den Götternamen herausdestilliert, die sie von ihren Entdeckern erhielten. Einen richtigen Astrologen wird freilich ein solcher Einwand nicht erschüttern. Er wird einfach sagen, daß diese Planeten ihre Entdecker zwangen, ihnen den wesensgemäßen Namen zu geben. Außerdem wird manchmal noch von Einflüssen gefaselt, die von noch unentdeckten Planeten herrühren sollen.

8. Um in einer ernsten Sache auch dem Humor ein wenig Platz zu lassen, seien im Anschluß an Reiners einige Beispiele genannt, in denen die theoretische Wirkung des Planeten mit dem wirklichen Menschen verglichen wird.

Saturn in den Zwillingen: Biegsamkeit (Dante, der hartnäckige Kämpfer); Saturn im Krebs: Mißverhältnis von Wollen und Können (Kopernikus, der Umgestalter des Weltbildes); Saturn im Löwen: hohe Gesittung und ausgeprägtes Pflichtgefühl (Cesare Borgia, einer der gewissenlosesten Gewaltmenschen der Renaissancezeit); Saturn im Wassermann: mangelnde Konzentrationsfähigkeit (ausgerechnet Bismarck!). Die

Venus im Widder bewirkt Widerstandslosigkeit gegen fremde Einflüsse(Hitler, der fast ein ganzes Volk hypnotisierte); Venus im Krebs: empfindlich und schüchtern (Napoleon der Große und Mussolini, dessen Schüchternheit wir noch sehr in Erinnerung haben); Venus im Stier: Geschmackvoller Formsinn, Begabung zur Modeschöpfung (Ludendorff, der Feldherr); Venus in der Jungfrau macht leicht zum Weiberfeind (Goethe, der von der Jugend bis ins Greisenalter schwärmte); Venus in der Waage: starkes Schönheitsempfinden (Savonarola, gewaltiger Sittenprediger des 16. Jahrhunderts, der in Florenz Berge von Kunstwerken dem Feuer übergab, weil er ihren unsittlichen Einfluß beseitigen wollte).

Es sei genug des grausamen Spieles. Echte Astrologen kommen dadurch nicht in Verlegenheit. Denn in einem Horoskop sind mindestens 1000 verschiedene Faktoren wirksam. Wenn nun die Wirkung von zweien die angeführten komischen Mißverhältnisse zeigt, dann lassen sie diese Wirkung durch eine Anzahl der übrigen 998 Faktoren mildern, mäßigen, abschwächen, bis — das Gegenteil herauskommt. Mit diesen 1000 Faktoren können geschulte Astrologen immer die Richtigkeit des Horoskops bekannter Personen nachweisen. Wenn man aber das Horoskop einer unbekannten Person verschiedenen Astrologen zur Deutung überläßt, dann gehen die Ergebnisse oft weit auseinander.

Manche Astrologen erklären gegenüber kritischen Vorhaltungen: Der überlegende Verstand hat in der Astrologie nichts zu sagen; sie ist Kunst, Intuition. Gut so; dann darf man aber nicht Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben.

Wenn man gegen die Astrologie noch so schweres Geschütz auffährt, so ist damit freilich nicht bewiesen, daß hinter dem ganzen falschen System der heutigen Astrologie nicht doch ein Wahrheitskern verborgen ist, die richtig geahnte Wahrheit von Einflüssen, die vom Kosmos her den Menschen treffen. Es könnte bei der Astrologie wohl ebenso sein wie bei ihrer Schwester, der Alchimie. Diese hat jahrhundertelang unter falschen Anschauungen mit verkehrten Mitteln die Umwandlung unedler Metalle in Gold versucht. Heute zeigt die Wissenschaft, daß die Ahnung der Alchimie von der Wandelbarkeit der Metalle ein echter Wahrheitskern war.

So kann man wohl Reiners zustimmen, der zu dem Ergebnis kommt, daß „die heutige Astrologie ein frecher Schwindel ist" (Schwindel dem sachlichen Wert nach, nicht wegen der Gesinnung der meist ehrlich überzeugten Astrologen); er läßt aber auch die Möglichkeit offen, daß hinter der Täuschung „ein unentschleiertes Geheimnis" verborgen ist. (Reiners a. a. O. S. 162.)

Geistererscheinungen naturwissenschaftlich gesehen

Von Erich Kalitta.

II.

Jeder Prozeß zur Kommassation hin ist von einem Absinken der Umwelttemperatur begleitet. Der physikalische Raum enthält offenbar das Material zu solchen Prozessen (der „Weltäther", die „unsichtbare Materie"), wenn wir an dem Gesetz der Konstanz der Summe der Materie festhalten und nicht Neuschöpfung von Materie annehmen wollen, was sicherlich der christlichen Weltanschauung widerspricht (Gen. 1, 31 und 2, 1). Zuweilen wird es sich um Vorgänge von solch physikalischer Feinheit handeln, daß weder menschlicher Temperatursinn noch physikalisches Meßgerät darauf reagieren. Außerdem ist die Nähe der Entstehung dieses Phänomens von ausschlaggebender Bedeutung.

Selbstverständlich (?) müßte es sich bei den Kommassationsprozessen sichtbar werdender Geister um reale Atome handeln, was photographische Aufnahmen und das Absinken der Umwelttemperatur beweisen könnten. Die einzige bisher vorliegende photographische Aufnahme (der „weißen Frau" von Schloß Bernstein im Burgenlande) möchte Grabinski für echt halten, während nach Mattiesen die Frage dieser Photographie nicht einwandfrei geklärt ist.

Der Prozeß zur Kommassation hin ist gleichzeitig immer ein Subtilisierungs-, Verfeinerungsprozeß der Materie und mit Kältegefällen verbunden. Jedes physikalische Experiment liefert den Beweis dafür. Auch die geschichtlichen Eiszeiten stellen solche natürliche Kommassationsprozesse in größerem Umfange dar.

An sich ist jeder Subtilisierungs- und Kommassationsprozeß der Materie auch von Licht- (Farben-) und Schallerscheinungen begleitet, wie auch jeder Disgregationsprozeß. Aber wegen des Abgestimmtseins der entsprechenden menschlichen Wahrnehmungsorgane nur auf bestimmte Wellenbreiten werden nicht alle für uns wahrnehmbar sein. Doch können selbst feinere Prozesse dem menschlichen Auge wahrnehmbar werden, wie der Fall des Polarlichtes als Licht-(Farben-)erscheinung beweist. Die Birkeland-Störmersche Theorie versucht eine Erklärung für die Entstehung des Polarlichtes zu geben. Aber beide Forscher scheinen die Subtilisierungs-, Kommassationsprozesse als Ursache für das Polarlicht übersehen zu haben. Es ist doch nachgewiesen, daß an dem Tage, der auf die Polarlichterscheinung folgt, an den entsprechenden Stellen des Himmels Zirruswolken entstanden sind, die ohne einen physikalischen Prozeß solcher Art nicht zu erklären sind.

Das bei Geistererscheinungen wahrgenommene „Knistern", der „Donnerschlag", das „Dröhnen und Zittern von Wänden", die „Stimmen, die deutlich oder weniger deutlich zu hören sind", beweisen auch das Vorhandensein von Schallwellen, die von einem Kommassations-, Subtilisierungs- bzw. Disgregationsprozeß wohl nicht zu trennen sind.

Bei Geistererscheinungen treten erfahrungsgemäß Licht - (Farben) erscheinungen auf, „Smaragdgrünes Licht", „von grünem Schein umflossen", „mitten in einem Lichtkegel", „weiß glänzend", „weißer Fleck am Boden", der sich vergrößert und zu einer Gestalt wächst, „nebelgrau", „etwas Leuchtendes wie ein Glühwurm", „öfteres Blitzen", so daß man die Gebäude sah, „die schwarze Hand", mattes Licht, stärkerer Schall" (!). Man denke auch an die Licht- und Donnererscheinungen, wie sie uns die Bibel bei Visionen und Auditionen berichtet. Dabei bleibt zu beachten, daß Disgregationserscheinungen die Farbenskala von Gelb nach Rot hin, Kommassationserscheinungen dagegen die Farben von Grün nach Blau hin einhalten. Die Prozesse zur Kommassation hin bei Geistererscheinungen zeigen im Farbton eine auffallende Uebereinstimmung mit den Farben des Polarlichtes. Das alles hat sicherlich ursächliche Zusammenhänge.

Auch sonstige naturwissenschaftliche Beobachtungen legen nahe, daß jeder Körper „strahlt". Bei Operationen und Sektionen menschlicher Körper ist nachgewiesen, daß das menschliche Gehirn Strahlen aussendet; Fische phosphoriszieren, Uran ist radioaktiv. Diese Strahlungsfähigkeit, Radioaktivität, scheint jedem

Körper mehr oder weniger eigen zu sein, wenn er in Disgregations- oder Kommassationsprozessen begriffen ist. Die Temperaturzunahme oder -abnahme findet darin ihre Erklärung. Radioaktivität setzt Wirkkräfte (Energien), bei Organismen dazu noch Leit- und Richtkräfte (Entelechien) voraus. Jedenfalls sind an Disgregations- oder Kommassationsprozessen beiderlei „Kräfte" beteiligt. Wenn solche theoretische Erwägungen noch nicht allseitig naturwissenschaftlich erhärtet werden können, so liegt es auch daran, daß es sich in vielen Fällen um unvorstellbar feine Vorgänge handelt, denen kein menschliches Sinnesorgan und auch kein wissenschaftliches Registrier- oder Beobachtungsinstrument bisher gewachsen ist. Auch das von Dr. Erwin Müller konstruierte Miniatur-Elektronen-Mikroskop reicht noch nicht aus, obwohl es ihm gelungen ist, manchen Prozeß sichtbar zu machen, der vorher nicht sichtbar war.

Schließlich fände auch der bei Geistererscheinungen wahrgenommene „Leichengeruch" oder jeder andere „üble Geruch" durch die Dissoziation eines organischen Wesens seine Erklärung.

Alles Stoffliche trägt den Stempel der Bewegung an sich. Nun spielt bei jeder Bewegung das Verhältnis der Zentrifugalkomponente zur Zentripetalkomponente in allen Phasen die entscheidende Rolle. Grundsätzlich hängt ein Dissoziations- bzw. Kommassationsprozeß von dem Verhältnis bzw. Gleichgewicht der zentripetalen und zentrifugalen Bewegungskomponente ab, was aber eine unzählige Abstufung zuläßt. Das heißt aber, jede zentrifugale (transversale) Bewegung erscheint nur relativ als solche, stellt auf den Raum bezogen stets ebenso eine Spirale (Wirbel) dar wie die rotierende. Sie unterscheidet sich nur durch den größeren Radius. Alles stoffliche Geschehen ist demnach nur eine ununterbrochene Abwechslung von transversalen und rotierenden Bewegungen, und da jede Bewegung spiralig oder wirbelig verläuft, läßt es sich als ein unübersehbares Konglomerat von Wirbelverhältnissen zueinander erklären. Hierbei ist die Zahl der Rotationszentren dieser Wirbelbewegungen erst recht unübersehbar. Das ist für die oft groteske Form mancher Erscheinungen zu beachten. Formen erscheinender Geister, die uns, so betrachtet, kein Rätsel mehr auferlegen (Korkenzieherformen u. ä.). Für den kritischen Wissenschaftler klingt es wenig glaubhaft, daß solche, wie auch manche der vorher genannten Phänomene solche Erlebnisse von grotesken Formen erscheinender Geister lediglich der Phantasie der Berichterstatter, welche die Erscheinungen gehabt haben, entsprungen sein sollten, wobei es sich um Angaben handelt, die, wie wir sehen, mit den Tatsachen der Wissenschaft übereinstimmen. Handelt es sich doch um Zeugen, die gerade in solchen, auch komplizierten wissenschaftlichen Fragen kaum als gebildet angesprochen werden können!

Weder die Bewegung selber noch die Gesetze, denen sie unterliegt, verdanken ihren Ursprung dem geschaffenen Geiste. Sofern der geschaffene Geist aber diese Bewegungsgesetze kennt, vermag er sie bis zu einem gewissen Grade zu beherrschen. Alles materielle Weltgeschehen erschöpft sich in atomaler Bewegung. Diese Bewegung im Weltstoff wird auch weder zeitlich noch räumlich unterbrochen, und die einzige Ursache für die Ablösung der einen Bewegungsart durch die andere, ihrer Geschwindigkeiten und Bahnen ist die Reibung, der stoffliche Kontakt mit seinen Folgen.

So scheinen Verselbständigungs- (Dissoziations-, Disgregations-) und Ganzheits- (Kommassations-) tendenzen das Weltall zu durchziehen. Dabei ist auch für das jenseitige Läuterungsleben der Geister eine Feststellung Prof. Willy Hellpachs nicht ohne Belang: Kommassationstendenzen in der Natur wirken beruhigend und entspannend auf den Organismus. Dissoziationstendenzen dagegen bewirken eine Zunahme von Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit. (Die geopsychischen Erscheinungen, Leipzig 1911, 16 ff.)

Das Leben des Geistes dagegen erschöpft sich, von der christlichen Offenbarung aus gesehen, in Erkenntnis. So betet die Kirche am Feste des hl. Irenäus (Postkommunio): „Herr, Du Erheber des Friedens . . . dessen Erkenntnis Leben ist . . ." und in der Friedensmesse (Postkommunio): „Gott, Du Urheber und Liebhaber des Friedens, den zu kennen Leben, und dem zu dienen Herrschen heißt . . ." Nur durch die Unwissenheit und Sünde wird der Geist in Unruhe und Unfrieden versetzt. Somit ist die Sünde auch als Streben, Wissenseinstellung auf stoffliche Bewegung und damit auf den Stoff zu verstehen, weil es eine rein geistige Bewegung und eine andere Bewegungsursache für den Stoff wie den Geist nicht geben kann. Wenn der Körper durch den Tod zur Leiche wird, verbleibt dem Geiste zunächst jenes Maß von Strebigkeit, Sehnsucht und Willenseinstellung zu Bewegung und Stoff, das er während des Lebens diesseits des Todes besaß, und entscheidet sein Schicksal. Damit ist die vorzügliche Ercheinung von Geistern „aus den niederen Sphären" erklärt. Unabhängigkeit der Geistseele und seiner Bewegung, folglich auch von Raum und Zeit in unserem Sinne, die sich bis zur vollständigen Beherrschung der Materie erhebt, ist ihr erstrebenswertes Ziel. Das Läuterungsleben nach dem Tode wäre dann ein Bewegungsstadium zwischen „Himmel" und „Hölle", das noch beruhigungsfähig und befriedungsfähig ist. Man sucht das Jenseits im allgemeinen jenseits der Weltallgrenzen. Es beginnt aber tatsächlich schon jenseits der „Sinnesschwellen", der Wahrnehmungsgrenzen und könnte vom räumlichen Standpunkte aus ebensogut als Diesseits bezeichnet werden. Es besteht in einer die normale „Sinnesschwelle" übersteigenden Wahrnehmungs- und Erkenntnisart und folglich in einem erweiterten und vertieften Erkenntnisgegenstand, der für die Seele Frieden und Seligkeit bedeutet.

Die Sünde als freier Akt des Menschengeistes ist im Wesen nichts anderes wie eine mehr oder weniger starke Lösung vom universalen Gottesgeiste und zieht für den Menschen ein Absinken der Beherrschung von Stoff und seiner Bewegung („Energie- und Entelechieschwächung") nach sich, wodurch er mehr der Materie verhaftet wird und ihr verfällt. Dieser Verfall äußert sich schließlich als Krankhaftigkeit, Sterben und Tod.

Aber darin, daß der Geist der Materie verhaftet wird, oder gar in der Materie selbst die Ursache des Bösen und der Sünde zu sehen oder auch Materie und Böses gleichzusetzen, ist abwegig. Doch das haben gnostizistische und ethisch dualistische Systeme getan. Indes sind auch manche christliche Kreise bis heute von solchen Gedanken nicht ganz frei. Vielmehr ist die Unheiligkeit und Sündigkeit des Geistes die alleinige Ursache des Bösen. Und beides besteht in der Loslösung des geschaffenen Geistes vom göttlichen Universalgeiste, womit der Auftakt zur Disgregation, Dissoziation, Auflösung und Zertrümmerung gegeben ist.

Auffallend ist, daß die tatsächliche Fortpflanzung der Stammeltern erst nach dem Sündenfalle erfolgt (Gen. 4, 1 ff.), während sie vor dem Sündenfalle nicht erwähnt wird, obwohl sie als Wille Gottes vor dem Sündenfalle im Kulturgebot Gottes an die Stammeltern bereits enthalten ist (Gen. 1, 28). Es scheint demnach, daß sie in anderer Weise von Gott intendiert war, wie sie später tatsächlich wurde. Der Menschengeist verhaftet sich immer mehr der Materie und

ihrer Bewegung. Es leuchtet ein, warum ethisch dualistische und neumanichäische Systeme auf den Gedanken der Ablehnung jeglicher Fortpflanzung verfielen und einer aller Materie feindlichen Askese das Wort redeten. Im Gegensatz dazu besteht die richtige, echt christliche, sittlich-religiöse Askese im Kampfe gegen die Sündigkeit des Geistes, im Kampfe gegen den Abfall vom Gottesgeiste, und darin, daß man sich immer intimer dem Gottesgeiste verhaftet. Die dadurch bedingte zunehmende Beherrschung der Bewegung, also des Stoffes durch den Geist, legt den Grund zu dem vergeistigten, „verklärten" Leibe.

Als grundlegende Erkenntnis dürfte sich aus allem ergeben, daß e i n e von den beiden Hypothesen zur Erklärung der okkulten Phänomene nicht ausreicht, weder die animistische allein, noch die spiritualistische (sic!), sondern erst beide zusammen ergeben eine alle Fälle umfassende Erklärung. Nicht nur der leibgetrennte, sondern auch der leibverbundene Geist (halbleibfreie Seele, siehe bei Abt Wiesinger, Die okkulten Phänomene. Anm. der Schriftleitung) kann solche Kommassationen (Verdichtungen) bewirken. Dafür sprechen auch noch die Beobachtung von Temperaturbeeinflussung durch Medien (Rhine, Reichweite des menschlichen Geistes, S. 137), Hitzephänomene bei Stigmatisierten (Schleyer, Die Stigmatisation, S. 32, 39, 78) und die aus Tibet berichtete Erzeugung von Schemen (Alexandra David-Neel).

Pro und Contra

Eine Bemerkung zu dem Artikel „Pfingstwunder und Parapsychologie" von Ludwig Endres in „Glaube und Erkenntnis" Heft 4 ,Seite 9.

Dort heißt es: „Manche Medien waren imstande, im Trancezustand fremde Sprachen zu sprechen, die sie nie gelernt hatten . . . Die nüchterne Forschung stellt dagegen fest: Alle derartige Leistungen sind aus unterbewußten Fähigkeiten des Mediums zu erklären. Denn diese verblüffenden Sprachkenntnisse sind nie eine lebendige Beherrschung der Sprache in freiem Gedankenaustausch, sondern ein toter Besitz."

Diese Behauptung widerspricht den Tatsachen. Die bekannteste dieser Tatsachen ist die U n t e r h a l t u n g i n f r e m d e n S p r a c h e n, wie sie das bekannte Medium Laura Edmonds nicht selten geführt hat. Unter diesen Unterhaltungen ist die berühmteste die etwa einstündige Unterhaltung mit dem Herrn Evangelider in neugriechisch, in einer Sprache, von der Laura Edmonds im normalen Zustand kein Wort verstand. Man findet Näheres darüber in dem Werk von Dr. Mattiesen „Das persönliche Ueberleben des Todes", Bd. I, S. 259.

Ich wundere mich, daß Herr Endres dieses Standardwerk nicht zu kennen scheint. Greber.

*

Dazu schreibt uns der Autor des Aufsatzes:

Herr Greber hat sich die Mühe gemacht, aus Mattiesen einen Fall anzuführen, der meine Behauptung widerlegen soll, daß es bei den Medien keine freie Beherrschung einer ihnen unbekannten Sprache gebe. Mattiesens Kapitel „Lebendiger Besitz von Fremdsprachen" und sein bestes Beispiel L. Edmonds war mir wohl bekannt, als ich jenen Satz schrieb. Die Tatsache ist aufs beste bezeugt, aber die D e u t u n g Mattiesens hat mich nicht überzeugt.

Man braucht nur über die berichtete Tatsache nachzudenken, daß das Medium das gehörte und selbst gesprochene Griechisch teilweise verstand, teilweise nicht verstand. Das deutet auf einen Sachverhalt hin, der keine Sprachbeherrschung ist. Mattiesen selbst führt eine Hypothese an (die er freilich nicht anerkennt), wonach der Vorgang auch ein Selbstgespräch des Griechen mit verteilten Rollen gewesen sein könnte. Das will heißen: Der Grieche fragte und das Medium gab die griechische Antwort, die es aus dem Unterbewußtsein des Gastes abzapfte. Daß es z u w e i l e n die Fremdsprache, die es sprach, auch inhaltlich verstand, erklärt sich gleichfalls telepathisch.

Mattiesen wußte nicht, daß in tiefer Hypnose solche Zwiegespräche mit Geistern experimentell erzielt werden können. (z. B. Dr. Meyer, die Technik der Hypnose. S. 185).

In dem Werk „Okkultismus" von Fr. Moser ist der Fall Edmonds eingehend untersucht. Trotzdem bleibt die Forscherin bei der Behauptung: „ein spontanes, wirkliches Reden in wirklich fremden Sprachen gibt es nicht und kann es nicht geben." Das Letztere müßte meines Erachtens dahin eingeschränkt werden, daß eine freie Sprachbeherrschung nur denkbar wäre wenn ein Verstorbener vom Medium vollen Besitz ergreift und durch dasselbe denkt und spricht. Das müßte aber erst bewiesen werden. Mattiesens Sprach-Tatsachen reichen dazu nicht aus. L. Endres.

Noch einmal „Konnersreuth"

Die Monatsschrift „Stimmen der Zeit" (Dezember 1951) nimmt unter der Ueberschrift „Fragen um Konnersreuth" wie folgt Stellung:

Im Oktoberheft 1951 der Zeitschrift für Aszese und Mystik „Geist und Leben" (Echter-Verlag, Würzburg) bespricht E. Raitz v Frentz S.J. eingehend (Seite 386—393) die neueste Literatur über Therese von Konnersreuth und die Fragen, die dieser besondere Fall in reichem Maße aufgeworfen hat. Wenn R. Leiber SJ. gegen Schluß seines ausführlichen Aufsatzes „Konnersreuth" in dieser Zeitschrift (Bd. 114, Seite 161—179, Dezember 1927) den Satz schrieb: „Vom katholischen Standpunkt aus gesehen, ist der Fall Konnersreuth noch nicht endgültig klargestellt", so kommt Raitz v. Frentz heute, also nach 24 Jahren, gleich zu Beginn seiner Uebersicht zu fast derselben Feststellung: „Es hat den Anschein, als könne man auch heute noch nicht zur vollen Klarheit über den Fall kommen. Die Publikationen für und wider halten sich der Zahl nach ungefähr die Waage." Allerdings schließt der sorgfältig referierende Ueberblick mit den Worten: Jedenfalls kann man das eine sicher sagen: Ein Wunder und darum der übernatürliche Ursprung der Phänomene von Konnersreuth ist nicht erwiesen"; aber auch dieser Satz will gewiß nicht mehr als die wohlüberlegte persönliche Ueberzeugung des Verfassers aussprechen. Im übrigen gilt, was Leiber unmittelbar im Anschluß an den oben erwähnten Satz schreibt: „Das letzte Wort hat für uns Katholiken . . . die zuständige kirchliche Autorität. Die Kirche ist aber den nach außen hervortretenden Erscheinungen gegenüber . . . sehr zurückhaltend, umso zurückhaltender, je mehr sich diese Erscheinungen, wie im Konnersreuther Falle, geradezu unheimlich häufen (Stigmata, Ekstasen, Visionen, Prophezeiungen, Nahrungslosigkeit) . . . In der Tat ist es Grundsatz der Kirche, jene außergewöhnlichen Dinge als etwas durchaus Nebensächliches zu betrachten und ihnen aufs äußerste zu mißtrauen, wenn sie nicht auf dem Untergrund persönlicher Lauterkeit, Tugend und Heiligkeit ruhen." Gerade der Fall Konnersreuth bietet ein anschauliches Beispiel, wie wenig „die Kirche" bereit ist, sich durch noch so aufsehenerregende Vorfälle und den ganzen Tumult um sie herum zu einem

raschen Eingreifen drängen zu lassen, wie sehr sie sich Zeit läßt, ehe sie ein Wort und gar ein letztes Wort dazu spricht. Dieses Zuwarten hat, zumal für den hastigen Menschen unserer Tage, etwas Unbefriedigendes. Dazu kommt die Neigung, nicht nur des Deutschen, in solcher Zurückhaltung einen Mangel an Mut zu offener Parteinahme „für oder gegen" zu erblicken. Die Kirche aber läßt sich, durch die überreiche Erfahrung vieler Jahrhunderte belehrt, trotz allem nicht zu einer Stellungnahme drängen, solange nicht die Wahrheit in einer Sache genügend ermittelt ist, und das ist auf einem so verwickelten und umstrittenen Gebiet wie hier ungemein schwer. Mag darum auch das lange Zuwarten auf manche Kritik stoßen — weit schlimmer als eine hinausgezögerte Entscheidung wäre jedenfalls in ihren Folgen eine falsche Entscheidung.

Ist der Traum irrational?

Gedanken zum Wesen der Träume.

Wollte man dem Wort glauben, daß Träume Schäume sind, wäre diese Ueberschrift zweifellos zu bejahen. Indeß: Wir haben begriffen, daß nichts umsonst geschieht und daß jedes Geschehen nur Ausdruck bekannter oder verborgener Kräfte darstellt. Gewiß erweist sich unser Verstand bezüglich okkulter Phänomene noch als unzureichend. Zu sehr ist er von Beobachtung und Erfahrung abhängig und damit der Statistik vergleichbar, indem er wie diese zwar alles Erreichbare sammelt, zu Entscheidendem jedoch nur selten vorzustoßen vermag. Das bedeutet, daß jede große und wahrhaft einmalige Tat nicht das Ergebnis logischer Schlußfolgerungen war oder ist, sondern das Geschenk einer Gnade, die ihr Vorhandensein zu allen Zeiten demonstriert hat. Dessen ungeachtet setzt das Verstandesmäßige, das heißt logische Begreifen eines bestimmten Systems das Erkennen der Psychologie eben dieses Systems voraus. Mit anderen Worten bedeutet dies, daß das Ziel parapsychologischer Forschung die Seele der noch mystischen Phänomene sein muß, um aus ihr kausale Zusammenhänge zu verstehen. Der Traum war und ist teilweise noch heute ein uns rätselhaftes Geschehen, dessen Deutung und Ergründung nur stückweise gelang. Während eine Gruppe von Psychologen annimmt, daß Träume nur bei leichtem Schlaf einsetzen und bei Tiefschlaf kaum vorkommen, behaupten andere Gelehrte, daß der Mensch immer, also bei jedem Schlafzustand träumt, sich dessen aber meist nicht mehr entsinnen kann. Wie schnell träumt man eigentlich? Diese Frage ist an sich schwer zu beantworten, doch steht fest, daß manche Träume ungemein schnell vor sich gehen. Ein realer Sinneseindruck, zum Beispiel ein Hämmern, durchstößt gleichsam die Isolationsschicht, welche die Sinne des Schlafenden von der Umwelt abschirmt. Bis zum unmittelbar darauffolgenden Erwachen rollt nun eine scheinbar lange und aufregende Traumhandlung vor dem geistigen Auge des Schläfers ab, in Wirklichkeit jedoch nur Sekunden während. Neben den rein sinnlichen Einflüssen bewirken auch seelische Spannungen: Pläne, Wünsche, Aengste usw. Träume, die in ihrer Bedeutung auf ungleich höherer Stufe stehen, da sie vielfach wertvolle Hinweise ja sogar Warnungen für den Träumer enthalten können. Indeß ist es oft schwer, die nicht selten stark verklausulierten Symbole mit der realen Wirklichkeit in Beziehung zu bringen, wenn gleich der erfahrene Tiefenpsychologe meist Charakter und Wesen des Ratsuchenden aus dessen Träumen zu lesen vermag und so aufklärend und beratend wirken kann. Die wissenschaftlich fundierte Traumdeutung versagt jedoch noch immer, wenn der Traum irrational, d. h. gegen Vernunft und Erkenntnis sich als echter Wahrtraum erweist, das heißt weder autosuggestiv noch telepathisch begründet ist. Hier endet das Arbeitsfeld des Psychologen und es bleibt der Parapsychologie überlassen, hier Klarheit zu schaffen, indem sie entweder neues fundiertes Wissen erringt, oder aber bereits bestehende Hypothesen untermauert. Wie weit Wahrträume telepathisch begründet sind, bedarf nebenbei noch einer eingehenden Erforschung, um so immer mehr der Ergründung der Psyche mystischer Vorgänge näher zu kommen.

Zusammenfassend können wir also drei verschiedene, für das Zustandekommen von Träumen verantwortliche Kräfte feststellen, nämlich

1. den Körper, durch sinnliche Wahrnehmungen: Kälte, Schmerz, Lärm usw.;
2. die Seele, durch Erinnerungen aus dem Unterbewußtsein, durch Telepathie, Autosuggestion, Wünsche, Pläne, Kummer usw.;
3. eine bis jetzt noch unbekannte Einflußquelle, die teils in symbolischer, teils in direkter Darstellung künftige oder gleichzeitige Geschehen (wobei weder Raum noch Zeit eine Rolle spielt) offenbart.

Abschließend ist zu sagen, daß der Traum, soweit er körperlich oder seelisch bedingt ist, durchaus real, das heißt verstandesmäßig erfaßbar ist, jedoch als irreal dann zu bezeichnen ist, wenn aus unbekannter Ursache räumlich entferntes oder zukünftiges Geschehen visionär dem geistigen Auge des Träumers vermittelt wird.

Hanns Heider.

Kameradschaft

von Heinrich Rumpff.

In der Monatsschrift „Volk und Welt", August 1939, erzählt Heinrich Rumpff. Der Verfasser beteuert, daß alle, die ihn kennen, bestätigen, daß er als nüchterner Maschinenmensch gewohnt sei, seine Gedanken in der gleichen Kontrolle zu halten wie seine Präzisionsapparate.

Ich hatte einen Freund. Er hieß Paul, und wir kannten uns vom ersten Schultag ab. Es war eine Freundschaft unter Knaben wie tausend andere: einen Tag wollen sie sich ihre kostbarsten Briefmarken und die schönsten Feuersalamander schenken, und am nächsten hauen sie sich die Nase blutig, und das eine wie das andere gehört dazu, die Freundschaft echt und unverbrüchlich zu machen.

Bei Kriegsausbruch meldeten wir uns freiwillig. Wir hatten das Glück, in dieselbe Kompanie zu kommen und dauernd zusammenzubleiben. Hier erst vertiefte sich unsere Freundschaft, es kam ja jetzt noch etwas anderes, Wertvolleres hinzu: die Kameradschaft! Wir rückten zusammen an die Front, ertrugen zusammen Not und Tod des Grabenkrieges und blieben vier Jahre hindurch heil, abgesehen von den kleinen Schrammen, ohne die wohl keiner davongekommen ist, bis zu jenem heißen Tag im halben Juni 1918, an dem der Marschall Foch mit aller Gewalt aus dem Wäldchen von Compiégne heraus wollte. Heiß war es in jeder Hinsicht. Wir stürmten vor und wieder zurück, wir nahmen zwei, drei Gräben, gaben sie wieder auf, hockten schließlich wie die Kletten in einem eroberten Erdloch und konnten schnell einmal Atem holen. Im Gewühl des Kampfes hatte ich Paul aus den Augen verloren. Man kann ja kaum

genug auf sich selbst achten und sieht oft nicht, wer da neben einem den letzten Seufzer tut. Jetzt also suchte ich den Paul, und ich brauchte nicht weit: Ihn hatte es erwischt. Vor unserer Stellung lag er, im Stacheldraht verstrickt und anscheinend schwer verwundet — aber ich sah genau, daß er noch lebte!

Eine traurigere Entdeckung habe ich in meinem ganzen Leben nicht gemacht. Doch ich hielt mich nicht auf — jeden Augenblick konnte der Franzmann wieder losbollern. Sofort mußte ich den Paul holen, koste es, was es wolle. Und schon war ich aus dem Loch heraus, was durchaus keine Heldentat darstellt, sondern nur meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit.

Es ging wie unter einer Tarnkappe, und ich weiß nicht, wie: kein Schuß fiel, bis ich den armen Kerl erreicht hatte. Er war bei Bewußtsein, bloß sehr schwach, und gefallen tat er mir gar nicht. Als er sah, wer da an ihn herankroch, brummte er kopfschüttelnd etwas von einem Rindvieh, das mit Gewalt aus einem kaputten Soldaten zwei machen wollte — aber ich hatte genau bemerkt, wie es in seinen Augen aufleuchtete. Schnell fing ich an, ihn aus dem Draht herauszuschneiden, und plötzlich überfiel mich so das Gefühl, daß höchste Eile not tat. Es lag etwas in der Luft! Mit halben Sekunden mußte man rechnen! Und ich hätte bestimmt meinen Paul in unseren Graben gekriegt, wäre nicht vorher das Unheil losgebrochen. Etwas fegte heran, direkt auf mich zu, ich hörte es sausen — dann war auch schon alles geschehen, und von einer eisernen Faust gepackt und hochgewirbelt, verlor ich das Bewußtsein.

Erst im Lazarett kam ich wieder zu mir. Hatte mächtig was abgekriegt. Daß ich aus der jäh einsetzenden Beschießung überhaupt lebend herausgekommen war, schien allen unfaßbar, und mir am meisten! Meine Frage nach Paul konnte allerdings niemand beantworten. Man hatte nichts mehr von ihm gefunden! Volltreffer! Das war also aus, Paul kam nicht wieder.

Als ich das Lazarett verlassen durfte, war der Krieg längst aus.

Ja, meine Herren, so ein Verlust ist unersetzlich. Aber wie viele mußten sich damals an Nebenplätze gewöhnen, die auf ewig leer blieben! Und sie gewöhnten sich! Und auch ich gewöhnte mich. Das Leben verlangte sein Recht und machte es einem damals nicht leicht. Man mußte sich durch die elenden Jahre durchschlagen, und wenn es auch lange dauerte, einmal kamen doch wieder Stunden, da man sich erinnerte, was Lachen war. Immer trägt man das Bild der liebsten Verstorbenen bei sich, wie in einer Kapsel — bloß: unmerklich werden die Stunden seltener, daß man die Kapsel öffnet und hineinsieht . . .

Vor nunmehr vier Jahren hatte ich eine Reise nach Spanien zu machen. Unbeschwert und guter Dinge verließ ich Berlin, und genau so bestieg ich vierzehn Tage später in Sevilla den D-Zug, der mich nach Granada bringen sollte. Ich freute mich über meinen schönen Fensterplatz, von dem aus ich das vorbeisausende Spanien bewundern konnte, ich sprach ein wenig mit meinen Abteilgenossen, zwei Schweizer Herren, die die Türplätze innehatten — und dann habe ich gelesen.

Nach etwa drei Fahrtstunden, kurz nach dem Aufenthalt auf einer kleineren Station, geschah etwas Sonderbares: Mitten in dem mächtig warmen Abteil streicht plötzlich etwas über meine Stirn, schneidend kalt wie der Luftzug aus einem Eiskeller. — Ich blicke vom Buch auf, zur Tür — und erstarre . . .

In der geöffneten Tür zum Gang steht er: Paul, mein verlorener Freund und Kamerad! Den vor fünfzehn Jahren im Wald von Compiégne eine feindliche Granate in Atome zerfetzt hat. Der steht da, dunkel gekleidet, sehr blaß, sehr ernst — doch er blickt mich voller Herzlichkeit an!

Meine Herren, Sie mögen an meinem Verstand zweifeln. Ich tat das damals auch, obwohl ich wußte, daß ich so klar war wie nur je. So wahr Sie mich hier vor sich sitzen sehen, so leibhaftig habe ich Paul in der Abteiltür stehen gesehen! Übrigens nur ich allein, die beiden Schweizer schliefen. Ich fühlte, wie mir Gesicht und Hände eiskalt wurden, ich wollte rufen, aufspringen — ich konnte mich nicht rühren! Dafür taten meine Gedanken die unsinnigsten Sprünge. Konnte denn der Paul damals durch ein zweites Wunder entkommen sein? Vielleicht gefangen in ein Lazarett gebracht worden und später verschleppt oder etwas ähnlich Romantisches? Dabei wußte ich im gleichen Atemzug: Nein! Unmöglich konnte so etwas gewesen sein! Paul war dort geblieben auf dem blutdurchtränkten Boden des Schlachtfeldes! Nichts von ihm war übrig geblieben . . .

Nach ein paar Sekunden macht der Paul in der Tür seine unvergeßliche Kopfbewegung: so ein ganz knappes Nicken zur Seite, das ich so genau kannte und das soviel hieß: wie: Komm! Aber plötzlich! Darauf wendet er sich, winkt noch einmal, bereits ungeduldiger, und geht den Gang hinunter, Richtung Speisewagen! Nicht etwa, daß er verschwand oder sich auflöste — nein, er winkt und geht weiter — so leibhaftig, wie es nur ein Mensch tun kann!

Jetzt endlich springe ich auf, ich stürze aus dem Abteil, dem Paul nach. Der Wagengang ist leer, jemand scheint gerade um die Ecke zum nächsten Gang gebogen — ich eile hinterher, bis in den Speisewagen und hindurch — bis ans Ende des Zuges, der kurz war und wenig besetzt, schließlich wieder zurück, wobei ich jedes Abteil kontrolliere; ich sage Ihnen: keines von all den Gesichtern ist mir entgangen, aber kein Paul war darunter! Ich gebe zu: ich war nun völlig außer mir! Ich fror, trotz der Bruthitze im Zuge, und als ich in meinem Wagen im Gang einen kleinen Auflauf von Menschen finde, direkt vor meiner Abteiltür, da war ich zunächst unfähig, erstaunt zu sein. Bei meinem Auftauchen weicht alles seltsam stumm zurück — ein paar Frauen bekreuzigen sich — meine beiden Reisegefährten stehen gleichfalls vor der Tür und stieren mich entgeistert an, als käme ich aus einer anderen Welt. Endlich blicke ich nun auch ins Abteil, und da bleibt mir zum zweiten Male das Herz stehen. Das große Außenfenster war völlig zertrümmert! In der Rückwand meines Platzes klafft ein mächtiges Loch, mit zersplittertem Holzwerk und zerfasertem Polster: gerade in der Höhe, wo mein Kopf sich befand, vor drei, vier Minuten, bis zu dem Augenblick, wo Paul mich herausrief . . .

Es hatte sich in diesen Minuten ein einzigartiger Unfall abgespielt: In einem entgegenkommenden Güterzug hatte sich wohl die Ladung eines offenen Güterwagens (eine Ladung Baumstämme) gelockert und gerade, während die Züge aneinander vorbeirasten, war ein Balken abgerutscht, war mit unheimlicher Gewalt, wie ein Rammklotz, in mein D-Zugfenster hineingesaust, bis in die Rückwand des Fensterplatzes tief hinein . . . war dann endlich hinausgestürzt! Jeder, der da saß, wäre unweigerlich . . . nun, Sie können sich das vorstellen. Rettungslos verloren war er, und ein schönes Bild hätte er gewiß auch nicht mehr abgegeben.

Das ist alles. Als ich den Schweizern das mit meinem Paul erzählte, was bald der ganze Zug wußte,

gab es manchmal ein paar weiße Gesichter ringsum. Einige sind, glaube ich, recht schnell von mir abgerückt. Und ich kann Ihnen sagen: es ist ein merkwürdiges Gefühl, wenn einen einer von drüben aufgefordert hat, noch ein wenig hier zu bleiben! Und auch das möchte ich noch sagen: Ich bin gewiß in meinem Leben nicht empfindlich gewesen — doch es hat geraume Zeit gedauert, bis ich mir die Welt wieder von einem Fensterplatz im D-Zug aus angesehen habe. Ich habe mit vielen Menschen über mein Erlebnis gesprochen, mit Phantasten und Psychologen und hochgeistigen Seelenanalytikern, und die hatten ein paar Dutzend grundverschiedene Ansichten und Diagnosen darüber. Mich hat das wenig gekümmert. Ich habe ja meine eigene Erklärung, und glauben Sie, es ist die einzige, die es gibt: Kameradschaft war es, über den Tod hinaus! Weiter nichts!

Henri Bergson's Zeugnis

Der erst vor einigen Jahren verstorbene Philosoph Henri Bergson, Verfasser einer Reihe von Werken über die tiefsten Fragen der Philosophie, erzählte einem Zeitungsreporter H. K. der „Tagespost" erst im Jahre 1932 folgendes: „Wiederholt hatte ich Gelegenheit, interessante Sitzungen mit Medien mitzumachen und hiebei zweifellos beachtenswerte Vorfälle aus unmittelbarer, persönlicher Erfahrung kennenzulernen. Ich möchte diesmal nicht zur Deutung dieser Erscheinungen Stellung nehmen, sondern lieber das, was ich in einer Sitzung mit der einst berühmten Italienerin Eusapia Palladino erlebte, erzählen. Eine große Anzahl bedeutender Persönlichkeiten waren von den Veranstaltern geladen worden: der große französische Physiologe Charles Richet, der Radiumentdecker Pierre Curie, der Vorkämpfer auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie Branly, der große Naturforscher d'Arsonval und noch viele andere. Kurzum, es war eine Forschergesellschaft, wie sein wird. Alle nur erdenklichen Kontrollmaßnahmen wurden aufgeboten, um jede betrügerische Manipulation zu verhindern . . . Eusapia war eingeschlossen in einen elektrischen Stromkreis, dessen Unterbrechung an den Elektroskopen sofort erkenntlich war. Da die Sitzung in Dunkelheit stattfinden mußte, blitzten in regelmäßigen Zeitabständen für Bruchteile von Sekunden die Magnesiumlampen auf. Im selben Augenblicke traten die ringsum aufgestellten Photoapparate in Funktion, um von allen Seiten aus die Vorgänge im Seanceraum festzuhalten . . .

Während der Sitzung war nun folgendes zu beobachten: Schwere Tische, deren Platten und Füße mittels Leuchtstreifen erkennbar gemacht worden warren, hoben sich in die Lüfte und gingen förmlich spazieren. Sie benahmen sich wie intelligente Wesen, indem sie den vielen anwesenden Personen, die im dunklen Raume regellos zerstreut herumsaßen, vorsichtig auswichen, so daß sie auch nicht einen Gast gestreift hätten. Am merkwürdigsten war ein kleiner Tisch, auf dem ein Koffer von sieben Kilogramm ruhte. Der Tisch erhob sich samt dem Koffer in die Lüfte. Plötzlich trennten sich Tisch und Koffer und dieser setzte den Flug auf eigene Faust fort. Während dieses Fluges setzte sich der Koffer auf einen anderen Tisch und ließ sich samt diesem weitertragen. Eine leere Zigarettenkiste flog zickzack im Raume herum, setzte sich einer Frau auf die Schultern und kletterte von dort schön langsam auf ihren Kopf hinauf und drehte sich oben eine Weile um die eigene Achse. Von Zeit zu Zeit blitzten grüne Funken im Raume auf. Einige von uns haben auch die Berührung von einer kalten Hand empfunden, die mich zum Beispiel wiederholt an den Wangen streichelte. Hie und da fingen auch Gläser an zu klirren. Eine Harfe, die in recht großer Entfernung vom Medium in einem Winkel an die Wand gelehnt und durch Leuchtstreifen deutlich gekennzeichnet war, fing ohne jegliche Berührung gleichfalls zu klingen an. Sie spielte ein wundervolles Lied. Diese klingende und leuchtende Harfe dort im verdunkelten Seanceraum, der eine geheimnisvolle Fernkraft wundersame Melodien entlockte, bleibt wohl der nachhaltigste Eindruck, den ich von dieser ereignisreichen Seance mitgenommen habe?

Bücher und Schriften

(Besprechung, soweit noch nicht erfolgt, vorbehalten.)

Ernesto Bozzano: Uebersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern. Okkulte Phänomene ausgewertet. Samml. Dalp (A. Frank AG, Bern). 324 S. geb. 13.80

Aloys Wenzl: Unsterblichkeit. Ihre metaphysische und anthropologische Bedeutung (Leo Lehnen, München). 216 Seiten. geb. 7.80.

G. F. Hartlaub: Das Unerklärliche. Studien zum magischen Weltbild. (K. F. Koehler, Stuttgart). 316 S. geb. 10.80.

W. v. Scholz: Der Zufall und das Schicksal. 64. Taus. (P. List). 360 Seiten. Ln. 8.50.

Abt A. Wiesinger: Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie. (Styria, Steirische Verlagsanstalt). 264 Seiten. geb. 7.30.

H. Kritzinger: Zur Philosophie der Ueberwelt. Ursprung und Ueberwindung der Antimonien. (J.G.B.) Mohr). 64 Seiten. 1.90.

J. B. Rhine: Die Reichweite des menschlichen Geistes. Parapsychologische Experimente. Herausgegeben von Rudolf Tischner. (Deutsche Verlagsanstalt). Hln. 12.00

R. Tischner: Ergebnisse okkulter Forschung. Eine Einführung in die Parapsychologie. 220 S. Hln. 14.50.

Carl du Prel: Das Rätsel des Menschen. Die klassische Einführung in die Geheimwissenschaften mit Vorwort von Dr. Fritsche. (H. Glock). 204 S. Ln. 6.50

Klimsch-Grabinski: Leben die Toten? Sind Verstorbene zurückgekommen? Nach eidlichen Aussagen und auf Grund sonstiger gut bezeugter Berichte. (Walter, Olten). 316 Seiten. Ln. 11.80.

Bruno Grabinski: Was wissen wir vom Jenseits? (Manz). 239 Seiten. geb. 5.60.

Aug. Bier: Die Seele. 62.—65. Taus. 182 Seiten. Ln. 9.50.

Ph. Schmidt SJ.: Astrologische Plaudereien. Geschichte, Wesen und Kritik der Astrologie. (Buchgemeinde). 263 Seiten. 14.80.

Heinrich Reich: Das Geheimnis des Tierkreises. Eine tiefenpsychologische Begründung der Astrologie. (W. Barth). geb. 12.00.

Ludwig Reiners: Steht es in den Sternen? Argumente gegen die Astrologie. (P. List). kart. 6.00.

F. L. Schleyer: Die Heilungen von Lourdes. Eine kritische Untersuchung. (H. Bouvier). 202 S. 13.50.

Foulton Oursler: Lourdes größtes Wunder. (Pattloch). 104 Seiten. kart. 4.80.

Heyer: Vom Kraftfeld der Seele. (E. Klett). 186 S. 6.50.

W. Pöll: Die Suggestion. (Kösel). 263 Seiten. 12.50.

Ludwig Mayer: Die Technik der Hypnose. Praktische Anleitung für Aerzte und Studierende. 4. Auflage. (Lehmann). geh. 7.50; Ln. 9.80.

Karl Schmitz: Was ist — Was kann — Was nützt Hypnose? 250 Seiten mit vielen Tafeln (Lehmann). 12.00.

W. Horkel: Botschaft von drüben. 2. Auflage. (Neubau-Verlag). 119 Seiten. 4.80.

F. Moser: Spuk, Irrglaube oder Wahrheit. Eine Frage der Menschheit. Mit Vorrede von Prof. C. G. Jung. I. Bd. mit Taf. Großokt. (Gyr-Verl.) 342 Seiten. Ln. 15.60.

G. Pfahler: Der Mensch und seine Vergangenheit. (Klett). 366 Seiten. 15.50.
Bernhard Bavink: Weltschöpfung. (Ernst Reinhardt Verlag.) 126 Seiten. kart. 4.20.
Fr. Dessauer: Teleologie der Natur. (Ernst Reinhardt Verlag.) 71 Seiten. brosch. 2.90.
Widler: Buch der Weissagungen. 8. völlig umgearbeitete Auflage. (Manz). 175 Seiten. geb. 5.80
P. Richard Gercken: Exakte Naturwissenschaft und Christlicher Glaube. (Dietrich Coelde.) kart. 0.60.
Gg. Siegmund: Hellsehen Enträtselung der Zukunft. kart. 0.50.
Gg. Siegmund: Im Zeichen des Widerspruchs (behandelt den Protest gegen Gott, Christus und die Kirche). 96 Seiten. kart. 3.60

ANTIQUARISCHE.

Heinz Kühn: Das Reich des lebendigen Lichts. Die Engel in Lehre und Leben der Christenheit. 340 S. (früh. 13.80) geb. 2.50.
Pfarrer Arb. Reiterer: Brücke zum Jenseits. Der Spiritismus im Lichte des Glaubens und der Wissenschaft. 209 Seiten. kart. 2.50.
Prof. Jos. Wittig: Novemberlicht. Skizzen über Allerseelen, Totensonntag, okkulte Erfahrungen und den Auferstehungsleib. 75 Seiten. 1.00.

*

Alfred Esser: „Geheimnisvolle Kräfte". Staufen-Verlag, Köln und Krefeld, 1949. Es ist ein vielgeübter Trick, unter zugkräftigem Titel ein unzulängliches, den Leser enttäuschendes Werk an den Mann zu bringen. Nach dieser Methode verfährt der Psychiater Dr. Alfred Esser, Medizinalrat, Dozent und gerichtlicher Sachverständiger. Wenn ein Mann in der Stellung Essers ein 468 Seiten starkes Buch schreibt über „Geheimnisvolle Kräfte", über Magie, Alchemie, Astrologie, Rutenkunde, Okkultismus, dann erwartet die Oeffentlichkeit mit Fug und Recht, daß der Verfasser etwas von der Sache versteht, daß er über eigene praktische Erfahrungen verfügt oder doch zum mindesten sämtliche Quellenwerke gründlich durchgearbeitet hat, wie dies ein ernst zu nehmender Forscher tut; seine Stellungnahme soll kritisch, darf streng, muß sachlich sein.

Von diesen selbstverständlichen Forderungen erfüllt Esser nicht eine einzige. Eigene Erfahrungen besitzt er nicht, die maßgebenden Quellenwerke der Grenzgebiete kennt er nicht, dafür zitiert er Scharlatan-Memoiren, mittelalterliche Literatur, ‚Kosmos'-Artikel und einige sture Negativisten. Der seichten, wissenschaftlichen Grundsätzen hohnsprechenden Bearbeitung entspricht die leichtfertige Stellungnahme des Verfassers. Esser verfährt summarisch: Okkultisten, Homöopathen, Kaffeesatz-Wahrsagerinnen, Kartenlegerinnen sind nach ihm bösartige Drohnen. Er meint: „Man verurteilt heute so manchen Menschen zu jahrelanger körperlicher Zwangsarbeit in Arbeitslagern. Sollte man nicht einmal überlegen, das auch mit unseren modernen . . . Okkultisten und Medien zu tun?" usw.

So ein menschenfreundlicher Arzt ist der Doktor Esser! Nun ja, Psychiater pflegen halt ihre Patienten einzusperren.

Immerhin hat die okkulte Forschung den Hypnotismus, die außersinnliche Wahrnehmung (Telepathie und Hellsehen) und die Levitation wissenschaftlich exakt gesichert trotz hohnvoller und wütender Anfeindung durch Materialisten vom Schlage Essers. Sie wird auch mit der Zeit noch weitere Probleme aus dem Dunkel ins Licht der Erkenntnis stellen und immer mehr Suchende zu einem Neubeginnen sub specie aeternitatis veranlassen.

Wer als Aufklärung Suchender das Buch mit dem vielversprechenden Titel „Geheimnisvolle Kräfte" kauft, geht fehl. Ein zweites Buch Essers „Abwege des Menschen", das Raubmörder, Hochstapler und Rauschgiftsüchtige schildert, rundet das Bild eines Bücherschreibers ab, der die Sensationsliteratur bereichert. Cavete! Robert Dorn.

Briefkasten der Redaktion

Fort mit der Scheu!

Im nächsten Heft veröffentlichen wir unter anderem aus der Feder unseres verehrten Mitarbeiters Studienrat Kalitta einen Bericht über den „Spuk von Offeringen" mit dem Ergebnis seiner Nachforschungen. Leider fand die Nachprüfung dieses Falles erst jetzt statt, so daß eine überzeugende Tatsachenfeststellung nicht mehr möglich ist.

Wiederholt wurden uns von Welt- und Ordenspriestern Fälle von Spukerscheinungen, Telekinesen usw. berichtet, die sich in jüngster Zeit ereigneten. Wir bitten im Interesse der Forschung um genaue Feststellung und Protokollierung solcher Fälle, denn nur einwandfreies Material hat wissenschaftlichen Wert. Wir konnten, was bei dieser Gelegenheit angefügt sei, oftmals feststellen, daß fast jeder Priester im Laufe seines Wirkens sogenannte übersinnliche Dinge kennen gelernt oder selbst erlebt hat, sie aber aus einer gewissen Scheu für sich behält. Das ist außerordentlich bedauerlich. Um der Wahrheit willen sollte man diese Scheu überwinden. In den Fällen, in denen der Name der Berichter aus wirklich zwingenden Gründen nicht veröffentlicht werden soll, würde die Schriftleitung unserer Zeitschrift Bürgschaft nach außen übernehmen.

Heroldsbach betr. Zur Sache „Heroldsbach" sind der Redaktion aus interessierten Kreisen mehrere Aufsätze pro und contra zugegangen. Die theologisch-religiöse Seite der Angelegenheit weiter zu erörtern, scheidet nach der kirchlichen Stellungnahme für uns aus. Die parapsychologische Seite des Falles Heroldsbach, die ja schließlich in den Aufgaben- und Forschungskreis unserer Zeitschrift fällt, zu erörtern und zu untersuchen, halten wir nach dem heutigen Stand der Dinge noch für verfrüht. Wir müssen erst einen gewissen Abstand von den Vorgängen haben und das parapsychologische Problem in seinen verschiedenen Erscheinungen genauer kennen, um eine Klärung vom wissenschaftlichen Standpunkt aus anstreben zu können. Die bisherigen und zukünftigen Aufsätze in „Glaube und Erkenntnis", in denen wir die verschiedenen Hypothesen zum Wort kommen lassen, dienen diesem Zweck.

Der Fall Milo Renelt. Wie die Presse berichtet, lehnte die Nürnberger Strafkammer die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Hellseher Milo Renelt von Saal und gegen seinen Rechtsanwalt G. Arndt aus Beilngries wegen gemeinschaftlichen Betrugs ab. Der Staatsanwalt hat dagegen Beschwerde eingelegt. Wir werden über die Angelegenheit nach endgültigem Abschluß berichten und Stellung nehmen, zumal uns Milo Renelt seit Jahren bekannt ist.

Papst Pius XII. und Fatima. Die Tageszeitungen und speziell die Illustrierten brachten darüber ausführliche und zum Teil widersprechende Berichte. Die Person des Hl. Vaters steht uns zu hoch, um sie zum Gegenstand einer Diskussion zu machen.

Christliche Gesellschaft für Parapsychologie. Es wurde angeregt, alle ernsthaften Interessenten an der Erforschung parapsychologischer und parapsychischer Probleme zu einer Gesellschaft für Parapsychologie aus christlicher Schau zusammenzuschließen. Ziel der Gesellschaft soll neben der Forschung die Bekämpfung des Aberglaubens, die Einführung der Parapsychologie an den Hochschulen usw., die persönliche Fühlungnahme der christlichen Parapsychologen sein. Wir stellen den Vorschlag zur Diskussion und bitten um Stellungnahme.

Christliches Zitaten-Lexikon

von Josef Kral

10000 Zitate aus Leben, Welt, Religion und Kirche, Wissenschaft, Politik und Kultur.

Das Lexikon umfaßt 720 Seiten mit 1440 Spalten in über 100 Sachabteilungen,

Ganzleinenband DM 15.–

So urteilt die Presse:

TAGESZEITUNGEN:

Der Herausgeber, der zugleich Drucker und Verleger ist, hat, so ist mein Eindruck, eine ihm eigene Sammellust gründlich systematisiert und zu einem nützlichen Ergebnis geführt: in Stoffgebiete wohlgeordnet, in Stichworte sodann gegliedert, aber ohne jede Zutat hat er ein wirklich kaum übersehbares Mosaik von Meinungen und Aussprüchen zusammengefügt, das, ein Buch, so schön und anregend zu lesen ist, wie ein wirkliches Mosaik zu beschauen. Keine Tendenz, keine Absicht, keine Gelehrsamkeit, keine Belehrungswut: nur die Lust an der Darbietung eines großen Zitatenstoffes zu allen möglichen Lebens- und Ueberlebensfragen, beginnend bei „Mensch und Leben", endigend bei „Ewigkeit, Unsterblichkeit, Auferstehen". Kein anderer Gesichtspunkt als der der losen Zusammenfügung, kein anderer Maßstab als der des christlichen Weltbildes, zu dem ja auch Nichtchristen allerlei beigetragen haben.

Die Neue Zeitung, Frankfurt/München.

*

Einen anderen Weg als Büchmann schlägt Josef Kral in seinem umfangreichen Christlichen Zitaten-Lexikon ein. Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß darin vorwiegend christliche Autoren zu Worte kämen; schon eher ist das vom Thema zu sagen. Tagore und Kungfutse kommen so gut darin vor, wie Hesse und Gollancz, Bismarck und Disraeli so gut wie Sombarth Jaspers und Spengler. Die Anordnung nach Stichworten wie Arbeit, Krieg, Hoffnung, Wahrheit, Freiheit, Freude machen es besonders für Zwecke der Materialsammlung geeignet. Darüber hinaus spürt, wer es spüren will, wie alle großen Geister, gleich welcher Herkunft und welchen Glaubens sie waren, in den großen Wahrheiten sich begegnen.

C. B. im Münchner Merkur.

*

Dieses wohl einzigartige Werk ist ein Anruf zur Besinnung, Freude und Einkehr...

Schwäbische Landeszeitung, Augsburg.

*

Wer das neue „Christliche Zitaten-Lexikon" von Josef Kral durchblättert, wird diesen umfangreichen Band wohl lange in der Hand behalten und sinnend verweilen über der Fülle der Gedanken und Themen, die hier in besonders scharf geprägten Aussprüchen der Großen aller Zeiten zusammengefaßt sind.

Main-Post, Würzburg.

*

Mehr als ein Lexikon. Ein Freund auf Lebenszeit.

Donaukurier, Ingolstadt.

*

Das neue Christl. Zitaten-Lexikon: Für jeden der zu einem bestimmten Thema bestätigende und klärende Aussprüche sucht, ist das Werk eine unerschöpfliche Fundgrube; für den, der sich in den einen oder anderen Abschnitt vertieft, eine Quelle der wirksamen Anregung zum tieferen Nachdenken...

Kölnische Rundschau, Köln.

GROSSE WOCHENBLÄTTER:

Schon als sorgfältige Sammelarbeit ist das Werk eine respektable Leistung, für die alle Herausgeber christlicher Blätter, Kalender und Bücher, aber auch Prediger, Redner, Lehrer u. a. dankbar sein werden. Durch die klare Aufteilung des gesamten Materials in kurze Kapitel, gute Satzanordnung und ein eingehendes Sachregister ist die Benützung sehr erleichtert. Entscheidend für den Wert des Werkes ist die weltanschauliche Standpunktfestigkeit des Herausgebers, sein feines Gefühl für die Treffsicherheit und Einprägsamkeit der einzelnen Sentenzen, sein literarischer Geschmack und nicht zuletzt seine Aufgeschlossenheit für die modernen Lebensfragen.

Bayerisches Sonntagsblatt, München.

*

Zwei für jede Bibliothek unentbehrliche Bücher. Der alte Büchmann, neu aufgelegt... Nicht minder unentbehrlich dürfte sich für viele der neue „Kral" erweisen, der in einigen Jahren zu demselben Begriff werden dürfte, wie der „Büchmann".

Echo der Woche, München.

*

Eine Fundgrube des Lebens und der Weisheit. Eine Seelen- und Geistesgeschichte der Völker...

Christ unterwegs, München.

*

Das ist viel mehr, als eine billige Zusammenstellung „geflügelter Worte", viel mehr als ein Zitaten-Lexikon, wie das Buch im Titel bescheiden genannt wird. Das ist eine Sammlung großer und tiefer Weisheit. Mit unendlicher Mühe hat Josef Kral die große Literatur der Jahrtausende durchackert und durchforscht und hat als Christ sorgfältig nach Worten gesucht, die „konzentrierte Erkenntnis" enthalten. Und das Beste, was er bei den Dichtern und Denkern und Betern fand, hat er ausgewählt, um es uns, nach klaren Gesichtspunkten geordnet, zu übermitteln.

Altöttinger Liebfrauenbote, Altötting.

*

Ein Werk von bleibendem Wert aus christlicher Sicht ... Suso-Blatt, Konstanz.

*

Ein in Umfang und Aufmachung wohl einzigartiges Werk, das den „Geflügelten Worten" Büchmanns eine gleichwertige Sammlung aus christlicher Schau an die Seite stellt... Katholischer Beobachter Köln.

KIRCHENZEITUNGEN:

Eine Lebensschule für jeden geistig interessierten Menschen... Passauer Bistumsblatt.

*

Prediger, Lehrer und Redner haben hier ein lebensvolles Nachschlagewerk. Jeder interessierte Mensch findet zu allen Lebenslagen und Anliegen eine lebenskundige Fundgrube von Tiefe... Kirchenztg. Aachen.

*

Ein prächtiger Strauß aus dem bunten Garten des geistigen Lebens... Kirchenzeitung Köln.

*

Das umfangreiche Werk ist ein Spiegel der Welt- und Lebensweisheit der Menschheitsgeschichte, dient der Besinnlichkeit und der praktischen Verwertung in Rede und Schrift...

Kath. Kirchenblatt der Diözese Hildesheim.